

GAIDAO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



- IN DIESER AUSGABE

A-BIB braucht Raum! Down with kitchen slavery! Widerstand gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens – November 2018



Editorial

Hallo Menschen.

In Brasilien ist ein Faschist an die Macht gewählt worden (einer der Vorzüge der parlamentarischen Demokratie): Es scheint kein Ende nehmen zu wollen mit diesen hasserfüllten und von Angst getriebenen Männern, die alle halbwegs fortschrittlichen gesellschaftlichen Errungenschaften rückgängig machen wollen. Als Zeichen der Solidarität mit den Menschen in Brasilien und unseren dortigen anarchistischen Genoss*innen findet am Freitag, den 07.12.2018 ein Aktionstag gegen Bolsonaro und seine Clique vor Brasilianischen Konsulaten statt. Wo es kein Konsulat gibt, darf gerne eine Kundgebung vor der lokalen Filiale der Deutschen Bank gemacht werden. Diese twitterte im Wahlkampf: "#Brasilien: Präsidentschaftswahlen gehen am Sonntag in die erste Runde - der neoliberale Jair Bolsonaro ist Wunschkandidat der Märkte." Diese internationale Unterstützung eines Faschisten war während des Wahlkampfs im Rohstoffexportland Brasilien ein wichtiges Signal. Das sollte nicht so schnell vergessen werden. In der nächsten Gai Dao werden wir vom Aktionstag berichten und hoffentlich mehr Infos und Einschätzungen zur Lage bringen können.

In letzter Zeit waren viele Augen auf den Hambi gerichtet, aber nicht nur dort gab es widerständige Waldbesetzungen. Wir freuen uns sehr über den schönen Bericht von #TreburBleibt und hoffen, dass der Widerstand gegen den Frankfurter Flughafen wieder groß wird.

Neueste Infos zum Verbot und der Zensur von linksunten findet ihr in einer neu erschienen Broschüre der Roten Hilfe. Dort berichten das Anwält*innenteam und die Angeklagten vom Stand der Dinge, der Bespitzelung und der Repression: rote-hilfe.de/images/artikel/linksunten-Broschur.pdf

Am 16.11. hat die tageszeitung eine ziemlich brisante Recherche zu gut organisierten Nazi-Netzwerken innerhalb der Bundeswehr, einem angegliederten Verein, Bullen und anderen Behörden veröffentlicht. Wir brauchen gar nicht nach Südamerika zeigen, unsere eigenen Faschist*innen bereiten sich auf den Umsturz (Tag X) vor, planen die Liquidierung von linken Aktivistis und Politiker*innen und träumen von der "Endlösung", im Grunde das ganze Programm. Und es gibt keinen bis kaum einen gesellschaftlichen oder medialen Aufschrei. Hier die Recherche der taz: taz.de/!5548926

Tja, Leute, rücken wir zusammen und bewegen uns trotz aller Widrigkeiten in Richtung Anarchie! Das hält warm.

nigra für die Gai Dao-Redaktion

Impressum:

Herausgeber*innen: [改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv

V.i.S.d.P.:

Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 77621 Offenburg Eigenverlag

Druck und Verlag: Erscheinungsweise: Kontakt:

monatlich redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutsch-sprachiger Anarchist*innen (FdA).

[改道

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Ström-ungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos oder Zeichnungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zuge-sandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.



Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

Bewegung



Aufruf



04 A-BIB braucht Raum!

07 Zur Frage von Plena III

24 Widerstand gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens

- November 2018

Analyse & Diskussion



Termine



Leser*innenbrief zu "Bin ich für Dich (k)ein Mensch?" – Solidarität für die Antipsychiatriebewegung Artikel in Gai Dao No 93 09/2018

Down with kitchen slavery!

Das Kollektiv.26 hat neue feministische Sticker

[2/2] Der Konsensfetisch des politischen Anarchismus
 Zweiter Teil der Neuauflage des Artikels "Der blinde Flecken des Anarchismus"

[1/2] Über die Gewalt hinaus!
Georges Sorels Sehnsucht nach dem
Generalstreik als irrationales Mythos

31 FdA hautnah

Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe- Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.

Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete "*innen" (Gender Gap) soll die Funk-

tion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst

zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



A-BIB BRAUCHT RAUM!

Anarchistische Bibliothek | Archiv | Institut für Anarchismusforschung | Wien

★ Von: A-BIB

Die Anarchistische Bibliothek | Archiv | Institut für Anarchismusforschung Wien gibt es seit 1. Mai 2010. Bisher sind wir in der Lerchenfelderstraße 124–126 untergebracht. Mit Ende März 2019 läuft allerdings unser Mietvertrag aus und es gibt keine Option auf Verlängerung. Das Haus wird generalsaniert und an die Stelle der Bibliothek kommen Garagen. Deshalb sind wir auf der Suche nach neuen Räumlichkeiten. Da wir nicht den rasant steigenden Mietpreisen und der Immobilienspekulation in Wien ausgeliefert sein wollen und ein nachhaltiges und langfristiges Projekt anstreben, haben wir uns entschieden, Räumlichkeiten für Bibliothek und Archiv zu kaufen. Dazu benötigen wir Unterstützung.

Wofür brauchen wir Raum?

Mehr denn je braucht unsere Gesellschaft Räume, in denen kritisches und freies Denken Platz finden. Wir sind die einzige anarchistischen Bibliothek sowie das zugehörige Archiv in Österreich und stellen dabei einen solchen Ort dar, an dem gedankliche Freiheit auch ihren nötigen Raum zur Verfügung hat. Auch in Zukunft wollen wir an folgenden Projekten weiterarbeiten und diese für alle Menschen begehbar und erlebbar machen:

- Bibliotheks- und Archivbestand: Die Bibliothek verfügt über einen österreichweit einzigartigen Bestand an Zeitschriften (ca. 850 Zeitschriftentitel) und Büchern (über 2500 Bände) über die bewegte libertäre Geschichte und die Theorie der libertären Bewegungen. Auch europaweit gehört sie zu den gut aufgestellten anarchistischen Fachbibliotheken.
- Digitalisierungsprojekt: Historische Zeitschriften, Broschüren und Bücher werden elektronisch aufbereitet. Die dafür notwendige Infrastruktur steht in der Bibliothek zur Verfügung. Die Digitalisate werden auf Anfrage kostenfrei übermittelt bzw. können auch im Internet abgerufen werden.
- Forschung: Das Institut für Anarchismusforschung be- und erforscht die Geschichte(n) der anarchistischen Bewegungen und beschäftigt sich mit den Theorien des Anarchismus wie auch mit allgemeinen Fragen aus anarchistischer Perspekti-

- ve. Es geht darum, verschiedene anarchistische Strömungen, markante Ereignisse und Biographien einzelner Personen sichtbar zu machen. Nicht nur, um die anarchistische Geschichte dem Vergessen zu entreißen, sondern auch, um unseren Blick auf die Gegenwart zu schärfen.
- Ausstellungen: In den Räumlichkeiten werden temporäre Ausstellungen organisiert, die öffentlich und kostenfrei zugänglich sind. Es gab bereits zwei Ausstellungen zum Spanischen Bürgerkrieg (1936–39), eine Ausstellung zu den Mujeres Libres und eine zu B. Traven.
- Digitaler Stadtplan: Es wird an einem anarchistischen Stadtplan für Wien und Graz gearbeitet, der wichtige Stationen der libertären Geschichte und somit auch einen wichtigen Teil der Geschichte Wiens und Graz erinnerbar und erlebbar machen soll.
- Internationale Zusammenarbeit: Die Bibliothek ist Teil des Internationalen Verbands libertärer Forschungs- und Dokumentationszentren (FICEDL). Nicht nur deshalb gibt es zahlreiche Kooperationen mit Bibliotheken, Archiven und Vortragenden aus verschiedensten Ländern.
- Neben Büchern und Zeitschriften speziell anarchistischer Ausrichtung findet man auch zahlreiche Titel zu anderen emanzipatorischen Bewegungen, seien es Feminismus, Ökologie sowie progressive Kunst.
- Die Anarchistische Bibliothek | Archiv | Institut für Anarchismusforschung ist ein **Treffpunkt** für alle, die über den ideologischen Tellerrand hinausschauen und Interesse an libertären und alternativen Lebensentwürfen in ihrer Vielfalt haben.
- Neben der Bibliothek gibt es zahlreiche Infomaterialien zu emanzipatorischen Veranstaltungen und Projekten.
- Die Anarchistische Bibliothek | Archiv | Institut für Anarchismusforschung ist ein unabhängiger Veranstaltungsort, der weder profitorientiert noch instrumentalisiert ist. Dies gibt die nötige Unabhängigkeit für Veranstaltungen mit 'unbequemen' Inhalten und für Diskussionen, in denen man kein Blatt vor den Mund nehmen muss.
- Solidarische Lebensweisen sind nicht nur Inhalt

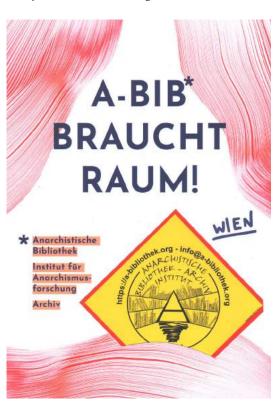
der Bücher, sondern auch gelebte Praxis in der Bibliothek. So gibt es bei Veranstaltungen Volxküchen und Getränke auf Basis freiwilliger Spenden. Die Menschen, die die Bibliothek und das Archivbesuchen, bilden gleichzeitig ein Netzwerk, in welchem man einander hilft und unterstützt.

• Es gibt keinen Chef und keine Angestellten. Die Bibliothek wird auf freiwilliger Basis betrieben, Entscheidungen werden basisdemokratisch gefällt. Die Bibliothek ist somit auch ein Beispiel dafür, wie Strukturen ohne Hierarchien und ökonomische Anreize organisiert werden können.

Was für einen Raum stellen wir uns vor?

Wir suchen zur Zeit intensiv nach geeigneten Räumlichkeiten. Es ist uns wichtig, das Projekt so zu struk-

turieren, dass es gegen missbräuchliche Verwendung abgesichert ist, d.h. nicht privatisiert werden kann. Bibliothek und Archiv sollen für immer ein öffentlich zugänglicher Raum sein, ein Raum, der dem Gemeinwohl dient und allen Interessierten zur Verfügung steht. Betrieben wird die Bibliothek von einem Kollektiv auf Basis freiwilliger Arbeit. Alle Entscheidungen werden gemeinsam getroffen. Mitmachen kann dabei jede und jeder, solange man dem Grundgedanken offen gegenübersteht, die libertäre Theorie und Praxis der Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis zu bewahren, um für die Zukunft an libertären Utopien für eine bessere Welt zu arbeiten.



- Struktur: Auf der Basis eines bereits bestehenden gemeinnützigen Vereins soll die Gemeineigentumsstruktur abgesichert werden. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Absicherung gegen eine (Re-)Privatisierung von Bestand und Räumlichkeiten.
- Größe: Die Anarchistische Bibliothek ist in den letzten Jahren stark gewachsen sowohl was den Bestand an Büchern und Zeitschriften als auch was die Anzahl der Nutzer*innen betrifft. Deshalb braucht es ca. 140 m2 Grundfläche.
- Lage: Die Räumlichkeiten sollen v. a. mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein, um ein

- breites Publikum anzusprechen.
- Feuchtigkeit: Die Räumlichkeiten müssen selbstverständlich trocken sein.
- Ausstattung: Die Möbel und Innenausstattung der jetzigen Räumlichkeiten wurden alle selbst gebaut bzw. angeschafft. Wir können sie also in die neuen Räumlichkeiten mitnehmen, womit ein Großteil der Kosten für die Raumausstattung wegfällt.
- Um die Kosten nicht weiter zu heben, sollen etwaige **Umbauarbeiten** so weit wie möglich in Eigenregie geleistet werden.

Wie wollen wir den Raum finanzieren?

Einen geeigneten Raum zu kaufen, ist ein ziemlich großes, aber auch einzigartiges Projekt – nicht nur ös-

terreichweit. Der Vorteil dabei wäre, dass damit ein Raum geschaffen wird, welcher auch für zukünftige Anarchist*innen als Ort der Bildung und Vernetzung gesichert ist. Die Herausforderung ist die einmalige Aufbringung einer ziemlich hohen Summe: Wir brauchen 150.000 €. Einen Teil davon haben wir schon zusammengespart (rund 40.000 €). Für den Rest brauchen wir noch Unterstützer*innen.

Da wir den Raum innerhalb eines Jahres kaufen wollen, freuen wir uns auch, wenn uns jemand einen Direktkredit gibt, den wir in Raten zurückzahlen werden. Dies gibt uns Zeit für eine längere Kampagne.

Nach dem Ankauf soll sich die

Bibliothek weitgehend selbst tragen bzw. sollen die laufenden Betriebskosten durch Mitgliedsbeiträge finanziert werden. Das Projekt soll nachhaltig und nicht abhängig von Einzelpersonen oder staatlichen oder privaten Organisationen sein.

Wir sind überzeugt, dass wir dieses Projekt umsetzen können, wenn Menschen, welche dieses Projekt wichtig finden, einen für sich entbehrlichen Teil dafür hergeben. Noch ist es eine Utopie. Aber zusammen können wir den Raum für die Anarchistische Bibliothek | Archiv | Institut für Anarchismusforschung Wien Wirklichkeit werden lassen.



Kleine Auswahl aus dem Bestand des Archivs:

Originale vor 1945:

- Autonomie (London, Einzelstücke)
- Revolution (Wien, Einzelstücke)
- *Erkenntnis und Befreiung* (einige Jahrgänge)
- Die Freie Generation (Einzelstück)
- CNT
- CNT-Marine
- Der Sozialist (Berlin/Zürich, Gustav Landauer)
- *Der Syndikalist* (Berlin)
- *Neues Leben* (Berlin 1897–1903)
- *Der freie Arbeiter* (1904–1933)

Originale nach 1945:

Ca. 900 Zeitschriftentitel aus allen Kontinenten: u.a. aus Frankreich: *Le monde Libertaire* (fast durchgängig), aus Deutschland: *Graswurzelrevolution* (komplett). Viele Zeitschrifttitel sind in dem vorhandenen Ausmaß einzigartig in Österreich.

Digitalisate:

Eines unserer Projekte ist das Digitalisieren von anarchistischen Zeitschriften mit dem Schwerpunkt Österreich. Wir haben digitalisiert:

- *Die Zukunft* (Wien, 1879–1884; 1884 verboten), die vermutlich erste anarchistische Zeitschrift überhaupt, die man sonst in keiner andern Bibliothek in Europa findet.
- *Die Autonomie* (in London erschienen, dann eingeschmuggelt, 1886–1893, komplett), die in keiner österreichischen Bibliothek vorhanden ist. Einer der Herausgeber war der aus Böhmen stammende Josef Peukert.
- *Die anarchistische Bewegung von 1892–1918* (Staatspolizei-Berichte, komplett als einzige Bibliothek in Wien)
- *Die Zukunft* (Wien, 1893–1896, komplett), von manchen als erste anarchistische Zeitschrift aus Wien bezeichnet.
- Ohne Staat (Budapest 1897–1899)

 Die Freie Generation (1906–1908, komplett, durchsuchbar), herausgegeben u. a. von Pierre Ramus.
- Wohlstand für Alle (1908–1914, komplett, durchsuchbar), herausgegeben von Pierre Ramus.
- *Die Revolution* (Wien 1919, komplett), herausgegeben von Karl F. Kocmata.
- Ver! (Wien 1917–1921, komplett), herausgegeben von Karl F. Kocmata (komplett auch als einzige

Bibliothek in Wien).

- *Der Anarchist* (Wien 1919), herausgegeben von Heinrich Holz-Reyter.
- *Erkenntnis und Befreiung* (Wien und Graz, 1918–1933, teilweise)
- Besinnung und Aufbruch (Berlin 1929–1932, teilweise)
- *Die soziale Revolution* (Barcelona 1936–1937, komplett)

Weitere 180.000 Seiten verschiedenster Zeitschriften und Broschüren, und auch Plakate und Fotos warten auf ihre Aufarbeitung!



Spendenkonto:

Verein zur Förderung libertärer Bibliotheks- und Archivkultur

IBAN: AT78 1400 0108 1000 0703

BIC: BAWAATWW

a-bibliothek.org info@a-bibliothek.org



Plena III – Von Plenen, Bewusstsein und anderen Problemen

★ Von: ignoramus

Es hat bis heute immer Leute gegeben, die sich berufen fühlten, 'die Ordnung zu handhaben'. Die Geschichte hat uns jedoch gelehrt, dass alle jene Leute, welche immer Ordnung machen wollen, im Grunde stets die größte Unordnung verursacht haben!!!

—Anonymus individualo, 1892

Ich muss gestehen, dass ich mich auf diesem anarchistischen Sommercamp gar nicht erst habe blicken lassen und dass dabei, abgesehen von Reisekosten, mitunter ausschlaggebend war, dass mir die Berichte des letztjährigen Treffens, welche ich hörte, die Lust genommen haben. Effektiv ist es mir als Mensch, der gerne nackig badet, sehr schwer gefallen, dass Leute effektiv verlangt haben, fürs Nackigbaden quasi um Bewilligung fragen zu müssen. So was mach ich auch an einem Strand voll Normalbürger*innen nicht, wieso ausgerechnet da...

Diese Gerüchte sowie die Erfahrung, dass in Österreich eben eine solche Theorie unter Anarchist*innen grassiert, die sich vor allem durch strenge Verhaltensund Sprachregeln auszeichnet sowie durch rigide Ausschlussverfahren, mir oftmals unverständliche Codes und einem studentischen Gehabe äußert... nun, diese Sachverhalte (ich weiß, dass ich sie hier tendenziös definiere) nahmen mir die Lust daran. Auch war es mir zu anstrengend, mich dorthin zu begeben, um dies anzusprechen und verstehe ebenso, dass Leute dieser Diskussion ausweichen, vor allem wenn sie "männlich gelesen" werden, was heißt: von vornherein in solchen Dingen nicht ernst genommen werden bzw. bald mal als Sexisten abgestempelt sich mit den ach so anarchistischen Ausschlussverfahren rumschlagen können...

Nun, so denkt ein Teil der anarchistischen Bewegung aller Geschlechter und Farben und das auch schon länger. Das sind Gründe, weshalb sich Leute teils schwer tun mit einer "gewissen Denkweise". Die die Szene, welche sich zumindest anarchistisch nennt, eigentlich lieber meiden, weil sie sich Anarchie und Anarchismus anders vorstellen.

Nun aber zur plenarischen Frage. Auch hier sieht man,

dass es zwei (natürlich viel mehr, aber der Vereinfachung halber) ganz verschiedene Denkweisen gibt innerhalb der anarchistischen Bewegung mit und ohne Anführungszeichen. Die eine hält es für ein Argument für das Plenum, dass es "basisdemokratische Konsensfindung" ermöglicht, während anderen die Demokratie auch in ihrer basischen Form schwer verdaulich erscheint. Dass sich Großplena mittels Moderation möglicherweise besser strukturieren lassen, mag sein, zumindest theoretisch. Praktisch lassen sich aber eben viele Anarchist*innen nicht gerne strukturieren. Wieso auch?



Die Behauptung aber, dass das Fehlen einer Moderation die "frustrierenden Kleingruppengespräche" zur Folge habe und nicht vielmehr, dass man sich in der großen Gruppe vielleicht einfach nichts zu sagen hat bzw. gar nicht einig ist, wieso zusammen diskutiert wird, ist gewagt. Meiner Erfahrung nach ist es meistens so, dass, wenn eine Basis vorhanden ist (wozu, wieso, und was zusammen diskutiert werden muss), die Leute überhaupt keine Probleme haben, ohne jegliche Moderation und Listen, je nach Erfahrung mehr oder weniger schnell, aber zumindest zielbewusst eine gemeinsame Diskussion zu führen, welche zur gewünschten Handlung befähigt. Aber das ist selten und viele Plena werden gemacht, bevor diese notwendige Gemeinsamkeit im Ansatz vorhanden ist und dann öffnet sie nur Tür und Tor für Politikante jeder Sorte.

Für mich, wie für viele andere anarchistische Individuen, ist es zumindest nicht Sache einer Plenumsmoderation, den Leuten den Mut, sich zu äußern,

beizubringen. Das ist in meinen Augen einfach absurd und der falsche Zeitpunkt. Jeden Tag und jede Stunde könnten sich die anarchistischen Individuen gegenseitig helfen, ermutigen und bemühen, sich auf ein Niveau der Äußerungsfähigkeit zu heben, welches nötig ist, um die eigene Ansicht zu vertreten. Das ist ein jahrelanger Prozess, kulturell ganz vielfältig und durch Regelungen sicherlich nicht zu lösen. Die bedrückende Schulatmosphäre, welche an vielen Diskussionen in der autonomen Szene vorherrscht, trägt zumindest zur Befreiung wenig bei. Sie sollte auch von ernsthaft anarchistisch eingestellten Leuten nicht übernommen werden - so natürlich meine ach so wenige Ansicht. Vielmehr würde es Sinn machen, eine Kultur zu entwickeln, welche uns auch ermöglicht, in der ganzen Gesellschaft unsere Ideen zu verbreiten, stolz und dreist, ohne Blatt vor dem Mund.

Aber nein, im Namen von irgendwelchen Identitätskonstrukten wird das Blatt vor den Mund geschmiedet, hämmert sich die "anarchistische Bewegung" ihr eigenes Gebälk vor die Augen...

Und dazu gehört eben auch, dass etwa "Bewusstsein" an eine spezifische Gruppe delegiert werden soll. Ich meine, die Frage: Brauchen wir eine Awareness-Gruppe? ist doch eben eine Frage, die immer nur ein Teil

der "anarchistischen Bewegung" besprechen wollen wird. Vor allem: Wieso braucht es dazu ein Plenum? Das ist die Frage. Eine Awareness-Gruppe könnte sich ja auch ohne Nachfragen gründen, einfach von jenen, welche diese für notwendig halten... ganz nach dem uralten anarchistischen Prinzip der freien Gruppierung, schon hundertfach erprobt... aber halt, das wäre ja eben nicht das Konzept einer Awareness-Gruppe, welche ja darauf basiert, repräsentativ zu sein. Oder nicht? Zumindest scheint es mir so, als würden gewisse Leute verlangen, dass im Plenum quasi der Awareness-Gruppe eine Art Anerkennung als ausführende oder ideologische Organe gegeben wird. Und dazu braucht es das Plenum, welches eben dann bedeutet: Es wurde entschieden, basisdemokratisch, und so muss es auch anerkannt werden. Man komme nicht damit, dass die Bewusstseinstruppe keine polizeiliche Funktion habe. Vielleicht nicht, ja, besser wäre sie mit einer Art Pfaffenvereinigung zu vergleichen, welche seelsorgerische und Predigeraufgaben übernimmt. So zumindest, wenn denn wirklich eine ganze Gruppe von Anarchist*innen sich darauf einigt, dass jede*r Einzelne unfähig sei, selbstverantwortlich und selbstbewusst - self aware wenns noch in Englisch sein soll – zu leben.

Die Rolle des Plenums also, wie sie im Artikel Zur



Frage von Plena II (Gai Dao Nº 95 11/2018) dargestellt wird, ist eben diese, Kollektiventscheidungen zu treffen, nicht zu gemeinsamer Aktion oder zur Aufstellung von Kochgruppen, sondern zum Aufbau einer repräsentativen Struktur. Zur ideologischen Arbeit. Zur Delegation gar des eigenen Bewusstseins?

Wenn zumindest die Frage "Wozu brauchen wir Plena…?!" mit: "um Awareness-Gruppen etc. aufzubauen", beantwortet werden muss, dann wollen eben viele gerade deshalb keine Plena. Und das scheint auch die einzige wirkliche Begründung in *Zur Frage von Plena II*

Es kann Sinn machen, eine gemeinsame Sitzung, ein allabendliches Treffen etc. je nach Bedarf zu machen, um die praktischen Aufgaben anzugehen und wenn dies mit Plenum gemeint ist, so soll es sein. Aber das ist auch nicht a priori und ist nicht per se erhaben über Absprachen, welche kein klares Gefäß haben. Der Hund liegt aber auch nicht hier begraben, sondern an dem, was die Einzelnen wollen.

Wenn z. B. es für einzelne "die sich u. a. mit dem Thema Awareness auseinandersetzen wollten, extrem frustrierend" war, dass dies von anderen Leuten nicht getan wurde. So war es für andere möglicherweise "extrem frustrierend", dass deren Kritik an Awareness für nicht vorhanden vorausgesetzt wurde, bzw. dass das Konzept der Awareness ohnehin kritiklos bleiben muss (und vor allem noch ein sexistischer Kommentar rein muss, von wegen "grösstenteils cis-männlich gelesene Gruppe"). Ebenso nervig ist es, dass von diesen Leuten die Ideologie, welche mit "Awareness" umschrieben wird, zum x-ten Mal durchgekaut wird. Etc, etc. Dies hier nur, um etwas die paternalistische Argumentationsweise von *Zur Frage von Plena II* zu paraphrasieren, was durchgehend möglich wäre.

Möglichkeiten, Konflikten zu begegnen etc. gibt es auch jenseits von "Zustimmungsprinzip, Transformative Justice/Community Accountability, kritische Männlichkeits*runden, und Awareness-Konzepte" (oder auch Defma). Dass von den Vertreter*innen dieser Ideen immer so getan wird, als würden alle anderen nur deshalb diese Ideen nicht übernehmen, weil sie diese nicht kennen würden, ist eine vielgesehene Anmaßung. Die Awareness-Ideologie (oder Theorie, wie auch immer) ist zumindest etwas, das ein Teil der "anarchistischen Bewegung" auch nach ausführlicher Beschäftigung immer noch ablehnt.

Und so kann man getrost den Vorwurf zurückwerfen,

um die Komödie zu vollenden: "Die von 'euch' geäußerte Meinung, dass alles, was nicht 'eurer' Denklinie entspricht, autoritäre Machtausübung ist, empfinden wir dabei als problematisch."

Beim Verfassen dieser polemischen Intervention ist mir einiges klar geworden. Wir alle sind geprägt von einer christlichen Moral, einer Verfangenheit in Worten und einer Kultur, welche vor allem auf dem Opfer basiert. Überall muss immer Kompromiss sein, ansonsten lauert das Risiko, zur Sünder*in gestempelt zu werden. Überall schleichen sich jene ein, die glauben, mit Argumenten von der Verteidigung der Organisation oder sogar im Namen der Selbstorganisation jede Selbstorganisation jenseits ihrer Selbstorganisation als nicht vorhanden darzustellen, jedes Bewusstsein, Awareness, als inexistent zu erklären, wenn es nicht das ihre Bewusstsein ist und damit Selbstbewusstsein eigentlich negieren.

Die Debatte, ob Organisation mit oder ohne Plena, ist unspannend und eine Formfrage. Es ist Schade, dass sich ein Teil der anarchistischen Bewegung anscheinend noch "nicht ausreichend" mit der Kritik an Repräsentation, Delegation, formeller Organisation, Basisdemokratie, an der (Identitäts-)Politik etc. auseinandergesetzt hat. "Das ist natürlich okay, aber eine schlechte Ausgangsposition", sich "so breit und so polarisierend über dieses Thema auszulassen."

So könnte ich den Text beenden. Aber natürlich ist es mir klar, dass da die Geister sich einfach scheiden. Grundlage für ein friedliches Nebeneinander ist der Respekt und das Bewusstsein, dass eben die Ansichten komplett verschieden bleiben werden. Und die Unterschiede nicht einfach daran liegen, dass die anderen ungebildet und dumm sind und die jeweiligen Ideen "nicht ausreichend" kennen, denn das ist doch die untergründige Tendenzaussage des Textes zur *Frage von Plena II.* Was in ellenlangen Plena, welche in die Hose gehen und zur Zermürbung führen, zum Ausdruck kommt, sind zumindest Konflikte, welche nicht erst seit gestern bestehen.

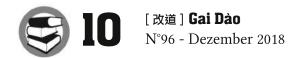
Für viele gilt eben auch:

Demokratie oder Anarchie – Es gibt keinen Mittelweg! und ebenso:

Ideologie oder Selbstbewusstsein – auch da kein Mittelweg!

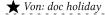
Mit herzlichen Grüßen

Ein weiterer Mensch mit dem ach so unverständlichen "Bedürfnis nach absoluter individueller Freiheit"



Leser*innenbrief zu "Bin ich für dich (k)ein Mensch?" – Solidarität für die Antipsychiatriebewegung

Ursprünglicher Artikel in Gai Dao Nº 93 09/2018



Ein wirklich wichtiger und notwendiger Artikel von merlin, den ich gerne noch um ein paar einzelne Anmerkungen und Hintergrundwissen "aus dem Bauch der Bestie" ergänzen möchte: Tatsächlich ist die Hilflosigkeit im Umgang mit sog. "psychisch Kranken" sowohl innerhalb als auch außerhalb der Psychiatrie beeindruckend. Psychische Störungen werden aus unterschiedlichen Gründen wieder mythologisiert und tabuisiert, das Wissen darüber ist spärlich und von Vorurteilen und Abwertungen geprägt. Denn Antipsychiatriebewegungen stellten eine immense Gefahr für das Funktionieren von Herrschaftsmechanismen dar, und es wurde viel Energie darauf verwendet, diese Bewegungen zu beenden, ihnen ihre politische Wirksamkeit zu entziehen. Dazu gehörte nicht nur, Psychiatrieerfahrene auszugrenzen und abzuwerten, sie handlungsunfähig zu machen, sondern auch, bei jeder Einzelnen und jedem Einzelnen Ängste zu schüren, damit Solidarisierung nicht mehr statt findet und sich selbst schon im Vorfeld zensiert.

Wie genau wird dabei Entsolidarisierung hergestellt?

Die Idee, dass sog. psychisch Kranke selbstbestimmt leben können, soll sich aus verschiedenen Gründen nicht durchsetzen: Eine riesige, gewinnorientierte Gruppe (offensichtlich Kliniken, Pharmaindustrie, Krankenkassen, Ärzte- und Therapeutenkammern, Ausbildungsinstitute, Universitäten etc.) lebt von der Angst jedes einzelnen Menschen, "nicht normal" zu sein, und sich deshalb in Behandlung begibt. Diese Angst wird ebenfalls sehr erfolgreich in der Werbung eingesetzt, um Produkte zu vermarkten. In Krimis werden Verhaltensweisen bizarr verzerrt zu "Psycho", psychische Abweichungen von einer (fiktiven) Norm sollen Angst machen, staatliche Reglementierungen und polizeiliche Gewalt rechtfertigen. Viele Serien, Filme oder Shows leben parallel dazu von der sog. "Komik", die darin besteht, Menschen mit (angeblichen Defiziten und) Normabweichungen vor der Kamera bloßzustellen. Das Lachen ist erlernt und versucht verzweifelt, eine Grenze zwischen dem Lachenden und der dargestellten Figur zu ziehen. "Seht ihr, ich bin nicht ver-rückt, ich erkenne, dass der andere verrückt ist, und zeige dies, indem ich ihn abwerte oder auslache: Durch dieses Verhalten gehöre ich zu den Normalen!". Damit wird, wie im Artikel treffend dargestellt, ein 'Drinnen' und ein 'Draußen' hergestellt. Das Drinnen und das Draußen sind per se fiktiv, werden aber durch soziale Konstrukte Teil der Lebenswirklichkeit aller Menschen. Die Angst, sich durch Solidarität mit den Ausgegrenzten zu identifizieren, setzt ein Wissen über die eigene Identität voraus, die im Themenbereich der Psychiatrierung stärker als überall sonst verhindert wird.

Viele Menschen würden sich solidarisch mit den Folgen der Psychiatrierung auseinandersetzen, wenn die Angst nicht wäre, sich dafür notwendigerweise mit eigenen psychischen Befindlichkeiten und Selbstzweifeln auseinander setzen zu müssen.

Es steckt häufig der Wunsch dahinter: "Solange ich so tu' als ob, wird keiner merken, wie es um mich steht, dass ich genau diese Angst habe, eine psychische Störung zu haben, und deshalb nicht dazu zu gehören, ausgegrenzt zu werden, mich der Tatsache stellen zu müssen, anders zu sein als die anderen."

Vielleicht erklärt dies die Stille, dieses Wegsehen. Entsolidarisierung wird auf verschiedenen Ebenen hergestellt, und mit hohem Aufwand aufrechterhalten. Und das funktioniert – macht uns manipulierbar, macht ängstlich und abhängig.

Zu 2. Für mehr Unwissenschaftlichkeit!

Es gibt bisher kein wissenschaftliches Grundlagenwissen für psychiatrische Erkrankungen:

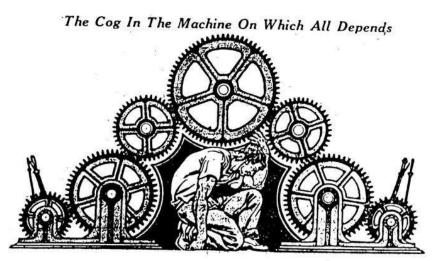
"Krankheit wird oft im Gegensatz zu Gesundheit definiert. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat allerdings Gesundheit auch schon 1946 als idealen Zustand optimalen Wohlbefindens definiert... Die Übergänge zwischen 'Gesundheit' und 'Krankheit' sind fließend. Vieles

mag letztlich einfach eine Frage der Sichtweise sein, zumal der Ausdruck Krankheit keine biologische Konstante, sondern ein kulturelles wertbezogenes Konstrukt darstellt."¹

Psychiatrische Diagnosen entstehen nicht auf wissenschaftlichen Grundlagen, sondern durch eine normierende Gruppe von Ärzt*innen, die einen Katalog von Symptomen einer diagnostischen Bezeichnung (mehr oder weniger überlegt) zuweist. So werden seit 1948 im ICD (damals die 6., heute die 10. Version) von Patient*innen beschriebene oder von Behandler*innen und Angehörigen berichtete Symptome als spezifische Diagnosen systematisch zusammengefaßt. Wissenschaftlichkeit wird erst durch nachträgliche Forschung begründend und rechtfertigend zugefügt (z.B. in der grünen Ausgabe des ICD). Diagnosen geben den Behandler*Innen

die Möglichkeit, unter den Leitlinien² nachzuschlagen, wie diese oder jene Störung behandelt werden könnte. Auch diese Leitlinien sind aus Entscheidungen eines Gremiums am "Runden Tisch" entstanden und werden erst nachträglich wissenschaftlich belegt, z. B. durch Klaus Grawe, der die fünf Wirkfaktoren der Psychotherapie (knapp 100 Jahre nach ihrer "Erfindung" durch Sigmund Freud) herausgearbeitet hat. Mediziner*innen können seitenlang über Wirkmechanismen verordneter Medikamente nachlesen, auf welche Transmitter, Gehirnregionen und hormonellen Systeme ein Medikament wirkt. Tatsächlich weiß aber niemand so genau, was wie wirkt und warum. Nebenwirkungen sind kaum erforscht, Wechselwirkungen werden ignoriert, in einem riesigen Feldversuch werden ständig Informationen gesammelt und Wissen erweitert. Medikamente und Behandlungsmethoden erscheinen auf dem Markt, werden ein paar Jahre oder Jahrzehnte angewandt und verschwinden dann wieder3. Mittlerweile behandle ich meine Klient*innen auch wegen iatrogen zugefügter Störungen (iatrogen = durch Ärzt*innen zugefügtes Leiden).

"Die wollen Menschen da ja eigentlich nur helfen!"—Helfende gehören zum Drinnen, sie gelten nicht als psychisch krank. Sie haben quasi einen Freifahrschein, der sie außerhalb einer Bewertung stellt, denn sie sind es, die bewerten und kategorisieren dürfen. Vielleicht ist dies nicht der einzige Grund, in Psychiatrien zu arbeiten, aber er spielt doch eine bedeutende Rolle.



Statistisch gesehen4 zeigt mindestens jeder zweite Mensch (mehr als 50% der Bevölkerung) in Deutschland im Laufe ihres oder seines Lebens Symptome, die eine psychiatrische Diagnose rechtfertigen können. Zu jedem beliebigen Zeitpunkt, z.B. jetzt gerade, besteht bei mindestens 8 % der Bevölkerung in Deutschland eine behandlungsbedürftige psychiatrische Erkrankung. Jedes Jahr töten sich mehr als 10.000 Menschen selbst, mehr als 100.000 Menschen versuchen, sich umzubringen. Rund 1,4 Millionen Menschen sind aktuell in ambulanter psychotherapeutischer Behandlung. 813.738 Erwachsene und 61.400 Menschen unter 18 Jahren wurden im Jahr 2017 stationär psychiatrisch behandelt⁵. Es ist also statistisch gesehen zehn Mal wahrscheinlicher, in der Psychiatrie zu landen als im Gefängnis.

Eine erneute Antipsychiatriebewegung setzt die Auseinandersetzung mit eigenen Ängsten voraus. Du kannst in der Umgebung, die dich krank gemacht hat, nicht gesund werden, solange Du Dich selbst belügst. Solidarität mit psychisch Kranken – sie nennen sich nicht ohne Grund "psychisch Erfahrene" – wäre ein notwendiger Bestandteil der Auseinandersetzung mit Herrschaftsstrukturen, die unsere Ängste benutzen.

 $[\]hbox{ \hbox{$\it I$} l \ } Wikipedia, Stichwort\, \hbox{\it ,K} rankheit \hbox{$\it ``}$

^[2] https://www.awmf.org/leitlinien/aktuelle-leitlinien.html

^[3] Peter Lehmann, der chemische Knebel, ISBN 3-925931-00-7

^[4] Statistiken der Krankenkassen der BRD und www.ptk-nrw.de

^[5] www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Krankenhaeuser/Tabellen/KrankenhaeuserFA.html

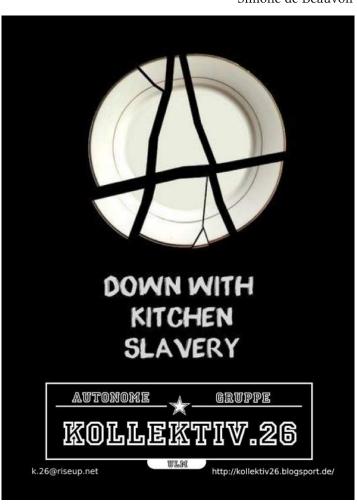
Down with kitchen slavery!

Endlich haben wir neue Sticker, denn unsere alten haben sich dem Ende zugeneigt. Wir haben uns entschieden, einen feministischen Sticker zu machen.

★ Von: Kollektiv.26 – Autonome Gruppe Ulm

In der Debatte über Feminismus ist genug Tinte geflossen. Jetzt ist sie nahezu abgeschlossen: reden wir nicht mehr darüber. Es wird aber doch weiter darüber geredet, und es sieht nicht so aus, als hätte die in den letzten hundert Jahren produzierte Flut von Sottisen [Dummheiten, Anm. d. Red.] das Problem geklärt. Gibt es überhaupt ein Problem? Und worin besteht es?¹

—Simone de Beauvoir



Tatsächlich gibt es ein Problem und einen Ausschnitt dessen greift der Sticker an.

Das Geschlechterklischee über die Weiblichkeit ist, dass sich diese unter anderem in Form von Schwäche, Emotionalität und Irrationalismus ausdrücke. Dagegen seien Männer genau das Gegenteil: rational, stark und

mutig. Zudem wird Naturbeherrschung als Fortschritt und Verwirklichung des Menschen, Gestalten, als männliches Feld angesehen, während die Frau stets "das Ursprüngliche" verkörpert: "Mutter Natur". Das führt zu einer Abwertung der Reproduktionsarbeit.

Exkurs zu Intersektionalismus:

Wir sind der Meinung, dass es Frauen als einheitliche und natürliche Kategorie mit einer einheitlichen Erfahrungswelt und vor allem mit einer einheitlichen Form der Sexistischen Unterdrückung nicht gibt. Die Behauptung einer Existenz von 'der Frau' ist lediglich "ein Umkehr-Diskurs, der unkritisch die Strategie des Unterdrückers nachahmt, statt eine andere Begrifflichkeit bereitzustellen." Dabei gibt es eine Reihe weiterer Unterdrückungsmechanismen, wie die Rassen-, Klassen- und heterosexistische Unterdrückung, um nur einige zu nennen.

Diese Aufzählung lässt aber die falsche Annahme entstehen, dass diese Unterdrückungsmechanismen nebeneinanderstehen, ohne sich zu überschneiden. Das ist allerdings genauso falsch, wie die Annahme, dass sich diese verschiedenen Formen entlang einer vertikalen Achse anordnen lassen, "weil sich die verschiedenen Formen der Unterdrückung nicht kurzerhand hierarchisch anordnen, kausal verknüpfen oder auf verschiedene Ebenen des >>Ursprünglichen<< und des >>Abgeleiteten<< aufteilen lassen." Vielmehr besteht zwischen den verschiedenen Formen der Macht Wechselbeziehungen, Arten der Aneignung und Ausnutzung, sowie ein gegenseitiges Stützen und verstärken. So können Kapitalisten im Bereich des Gesundheitswesens Frauen* (also Personen, die als solche von der Gesellschaft wahrgenommen und markiert werden) wesentlich weniger Lohn bezahlen, da zum Beispiel die Pflege als weibliche Aufgabe, bloß als Reproduktion angesehen wird.²

Exkurs über Natürlichkeit:

Trotzdem reden wir von Sexismus als einer Unterdrückungsform, welche als weiblich identifizierten Individuen eine schlechtere Position in der Gesellschaft zuschreibt. Diese verschiedenen Individuen bezeichnen wir als Frauen* (mit diesem schönen Sternchen), um auf zweierlei aufmerksam zu machen: Es gibt nicht "die Frau", sondern eine Reihe verschiedener Merkmale, die einer Person zugeschrieben werden, welche zu verschiedenen Diskriminierungen führen und eine unterschiedliche Wahrnehmungswelt dieser Personen prägen.

Außerdem wird behauptet, es gebe ganz natürlich zweierlei Geschlechter, Mann und Frau, die durch ein Begehren verbunden sind, welches das Heterosexuelle ist. Diese Argumentation klammert jedoch Homo-, Bi-, Trans-, Inter-, Asexualität, sowie Personen, die sich nicht fest einem Geschlecht zuordnen wollen oder können, ihr Geschlecht wechseln oder sich zwischen oder außerhalb von den Kategorien männlich und weiblich sehen aus oder stempelt diese Erscheinungen als krankhafte Abweichung ab. Abweichungen von der Norm sind es allemal, jedoch keine krankhaften. Da sie die Norm, den Phallo-[Formulierung gesellschaftlicher gozentrismus Normen und Begriffe aus männlicher Perspektive, Anm. d. Red.] erschüttern werden sie diskriminiert, ausgeschlossen und zum Teil verfolgt. Und nur daraus entsteht der Leidensdruck, sowie eine höhere Suizidrate, nicht daraus, dass diese Erscheinungen eine "Entartung" seien. Das zeigt jedoch, dass der Rahmen des "Natürlichen" dehnbar und erschütterbar ist und sich schließlich die Behauptung es gäbe (nur) Mann und Frau als natürliches Geschlecht nicht mehr halten lässt.

Darauf wollen wir hinaus, dass es eben nicht diese natürliche Frau gibt; "[m]an ist nicht als Frau geboren, man wird es."3 Man wird dazu gemacht, durch Erziehung und Kultur, es wird einem ein Geschlecht zugeschrieben und durch die Sprache vermittelt gibt es bloß eine gesellschaftliche Erfahrung von diesen zwei Geschlechtern. Der Zweite Zusammenhang, auf welchen wir mit dem Stern verweisen ist also, dass wir all jene meinen, die als Frauen gelesen werden und/oder sich als solche wahrnehmen.

Im Kapitalismus ist entsprechend der Zweiteilung der Geschlechter die Arbeit Zweigeteilt: In produktiv und reproduktiv, in öffentlich und privat. Die produktiven Bereiche, in denen das "rationale und starke Wesen" vonnöten ist, um die Technik zu verstehen und zu organisieren, grenzt sich vom reproduktiven Bereich ab. Die Arbeitskraft, unsere Fähigkeit zur Lohnarbeit ist nicht einfach gegeben. Da sie tagtäglich verausgabt wird, bedarf sie der beständigen (Re-)Produktion. Für diese sind - für die Kindererziehung und die Pflege der Alten - die als weiblich bezeichneten Attribute Empathie und Emotionalität erforderlich. Für die Reproduktion der Arbeitskraft bleibt die unbezahlte Hausarbeit von Frauen* unentbehrlich: Essen kochen, Wäsche waschen und Sex. Die Frau* hat für den

[3] Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht





www.contraste.org

Mann* da zu sein, hat einen Raum zu schaffen, in dem empfunden und ausgelebt werden kann, was dem entsinnlichten Gesellschaftswesen in der Öffentlichkeit verwehrt bleibt: Gefühle und liebevolle Zuwendung in der bürgerlichen Kleinfamilie. Sie hat dafür zu sorgen, dass der Mann am nächsten Tag und in der nächsten Woche wieder gut erholt arbeiten gehen kann. Diese Form der Arbeit ist allerdings nicht bezahlt, (weil sie außerhalb der unmittelbaren Produktionssphäre liegt beziehungsweise lag). Sie entspricht also nicht der Lohnarbeit, welche sich schließlich durch – so die Auffassung – ihren produktiven Charakter und die Produktion von Mehrwert auszeichnet, während die weibliche* Arbeit nur indirekt zur Schaffung des Mehrwerts beiträgt.

Steigt nun die Frau* in das Berufsleben ein, ergeben sich mehrere Probleme:

- Sie sei bloß Dazuverdienerin*, möchte das Einkommen aufstocken und bekommt in der Folge weniger Lohn.
- Sie sei schwächer und weniger rational. Deswegen gibt es weniger Lohn. Zudem stehen ihr nicht dieselben Bereiche zu, wie den Männern*. Dazu zählen die Naturwissenschaften und Ingenieurberufe, wie generell Führungspositionen auch in der Politik. Das wird auch dadurch begünstigt, dass diese Aufgaben oft nicht dem Selbstbild entsprechen, welches von der Gesellschaft übernommenen oder aufgeprägten Geschlechtermerkmalen abhängt.
- Die Hausarbeit wird trotz Berufstätigkeit meistens weiterhin von der Frau* erledigt, wodurch sich eine Doppelbelastung ergibt. Teilweise wird das Übernehmen der Häuslichen Arbeit durch Frauen* verschleiert, indem behauptet wird sie* mache es gerne oder nebenbei, wobei Arbeiten des Mannes* betont werden.4
- Zusätzlich zu den Arbeiten, die von weiblichen* Personen verrichtet werden, wird von diesen in der Regel noch abverlangt, dass sie am Arbeitsplatz die emotionale Arbeit übernehmen, immer gute Laune haben, sich in alle hineinversetzen können und auch hin und wieder einen Streit schlichten. Diese emotionale Belastung ist eine Form von Arbeit, die nicht als solche anerkannt und entlohnt wird.⁵
- Frauen*, die in den Arbeitsmarkt einsteigen, werden als Konkurrentinnen* angesehen, wodurch Sexismus verschärft zunimmt. Auch infolge ihrer

- geringeren Löhne und dem höheren Angebot an Arbeitskräften, sinken in manchen Bereichen die Entgelte. Die Reaktion darauf ist reaktionär: Sexismus.
- Es erschließen sich neue Bereiche, in denen die ursprüngliche Akkumulation nun beginnt. Dadurch, dass eine große Zahl an Frauen* nun nicht mehr selbst die komplette Pflege und Betreuung übernehmen können (weil sie berufstätig sind) werden diese zu Ware, mit welcher man Geld verdienen kann. Diese neuen Bereiche erfordern auch Arbeitsplätze. Doch da diese Arbeiten weiterhin als weiblich und reproduktiv wahrgenommen werden, sind es vor allem weibliche* Beschäftigte, die dort tätig sind und sehr schlechte Arbeitsbedingungen hinnehmen müssen. Da eine "echte Frau" auch nicht "meckert" und in der "Hingebung zur Umsorgen von Kindern, Alten und Kranken aufgeht", wird durch gesellschaftlichen Druck und (erzwungene) Anpassung an die Rollenbilder ein politischer oder gewerkschaftlicher Kampf unterbunden oder zumindest erschwert.

Frauen* müssen sich also nicht nur mit der schlechten Bezahlung beschäftigen, wie sie auch in männlich geprägten Berufsbildern in Erscheinung treten kann, sondern auch mit den sexistischen Mechanismen, die zu den Ursachen gehören, wie die oben beschriebene Abwertung von Reproduktionsarbeit. Während Männer* also ihren Arbeitskampf schon führen können, ist ihnen die Bürde auferlegt, sich mit weiteren Diskriminierungsformen auseinanderzusetzen.

Die Arbeit die unentlohnt verrichtet wird, bezeichnen wir in unserem Sticker – wenn vielleicht nicht unbedingt analytisch richtig, so doch treffend überspitzt – als "kitchen slavery", als Sklaverei. Diese ist durch den Staat institutionalisiert. In diesem Zusammenhang ist die Ehe als Gewaltverhältnis zu sehen: Materielle Sicherheit gegen Liebe und Sex und ewiger Kampf um Selbstbestimmung über die Familienplanung. Die Mehrwertbildung wird außerdem ermöglicht durch individuelle Ausbeutung der individuellen Frau* durch den individuellen Mann.

Wir wollen diese Tätigkeiten sichtbar machen und auf die ungleiche Bezahlung⁶ hinweisen, welche nicht hinnehmbar ist. Doch wollen wir nicht bloß einen Teil oder eine Folge der Geschlechterzuschreibung be-

^[4] http://kollektiv26.blogsport.de/2018/03/14/unterschiedliche-sauberkeitsstandards/

^[5] https://www.zeit.de/arbeit/2017-12/sexismus-emotional-labour-freundlichkeit-frauen

^[6] https://faktenfinder.tagesschau.de/inland/genderpaygap-103.html

kämpfen und beseitigen, sondern Geschlecht und Geschlechtsidentität ausdifferenzieren und die Ausdifferenzierung bis zur Auflösung weitertreiben. Für uns ist Geschlecht nicht natürlich und natürlich nicht binär. Sexismus ist nicht natürlich und auch nicht unüberwindbar. Down with kitchen slavery! Allerdings ist dies im Kapitalismus nicht ohne weiteres möglich, da dieser zur Reproduktion der Geschlechter beiträgt.

Die Keimzelle der bürgerlichen Gesellschaft ist die bürgerliche Kleinfamilie, in welcher das Kind herangezogen und erzogen, und die Arbeitskraft (des Mannes*) reproduziert wird.

Deswegen sind wir der Meinung, dass sich der feministische Kampf auch mit anderen Kämpfen vereinen muss, da es nicht den reinen Sexismus gibt, wie wir unten versuchen werden darzulegen. So schaffte es der Kapitalismus beispielsweise bisher, sich Umsetzungen einzelner feministischer Forderungen einzuverleiben und nutzbar zu machen. Dazu gehört auch die Möglichkeit, an der Lohnarbeit teilzunehmen, welche die Lage der Frauen* nicht nur verbesserte. Auf der einen Seite gibt es nun eine Doppelbelastung, auf der anderen Seite hat sie* aber auch die Möglichkeit finanziell unabhängig zu sein

und ihr* eigenes Geld zu verwalten. Zudem ermöglicht nur eine Betrachtung verschiedenster Unterdrückungsformen, dass sich dieses Geflecht entwirren und beseitigen lässt. Eine Hierarchisierung würde dabei die Erfahrungen der Betroffenen unberücksichtigt lassen, auf unterschiedliche Art und Weise an den verschiedenen Formen leiden.

Zuletzt möchten wir auf die "linke Szene" zu sprechen kommen. In links-alternativen Räumen findet Sexismus statt und wird dabei unsichtbar gemacht. In Bezug auf den Sticker wird hier das Kochen für die KüFa (Küche für alle), das Korrigieren von Texten und Schlichten von Streitereien nicht als "wertvolle politische Arbeit" betrachtet und bleibt oftmals wie selbstverständlich an Frauen* hängen. Darüber hinaus sind sie durch gesellschaftliche Machtverhältnisse gezwungen, sich theoretisch und praktisch mit Sexismus auseinanderzusetzen, während dies für Männer optional ist und sie sich in der selben Zeit der "ernsten Theorie" hingeben oder gar ohne das zu tun der "wirklichen Praxis" zuwenden können. Auch müssen sich weibliche* Personen erst einmal Gehör verschaffen, ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen und eine Beschäftigung

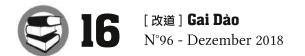
> mit dem Thema Sexismus und die Reflexion der Verhaltensweisen in ihrer Gruppe erzwingen. Dabei sind sie dann häufig die überempfindlichen, nervigen Feministinnen, während männliche Feministen häufig ein Schulterklopfen von allen Seiten erhalten. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass die erstgenannten Machtverhältnisse Gruppe) angreifen und verschieben, während das bei den zweitgenannten nicht immer der Fall ist.

Darüber hinaus müssen sich Frauen* auch mit Übergriffen in linken Räumen beschäftigen, da sie diese erleben oder eher mitbekommen. Sie sind dann gezwungen, sich einen richtigen Umgang und die Definitionsmacht zu erkämpfen, da ihnen diese häufig abgesprochen wird. Zudem müssen

sie befürchten Repression aus der Gruppe zu erfahren, wenn Täter gedeckt werden, eine Offenlegung verhindert oder die Vorfälle relativiert werden.⁷

Um all diese Nachteile zu beseitigen ist es unabdingbar, dass sich Männer (all jene, die als solche gelesen werden und sozialisiert wurden) mit Feministischer Theorie auseinandersetzen und ihr Verhalten reflektieren. Sie müssen mehr Sensibilität gegenüber sexistischen Praktiken erlernen und sich offen gegen diese stellen. Vor allem ist es wichtig, dass sie den Frauen* den Rücken stärken, die sich gegen Sexismus stellen. Wie in der Einleitung behauptet, gibt es also ein Problem; lasst uns dagegen angehen!8





[Teil 2 von 2, Teil 1 in Gai Dao N° 95 11/2018]

Der Konsensfetisch des politischen Anarchismus

Dieser Artikel ist eine Neuauflage des bereits 2017 in der Gai Dao erschienen zwei-teiligen Artikels "Der blinde Flecken des Anarchismus". Hier habe ich seinen zweiten Teil aus inhaltlichen und stilistischen Gründen überarbeitet. Des Weiteren habe ich hier das Konzept der "Anti-Macht" eingeführt.

★ Von: Martin von Loeffelholz

Die Fixierung auf den Konsens als Organisationsprinzip einer herrschaftsfreien Gesellschaft ist zu einem Fetisch verkommen. In weiten Teilen lässt sich eine Realitätsverweigerung konstatieren. Zwar erübrigt sich die Konsensfrage im Emanzipationsprozess ohnehin, beispielsweise in der Widerstandspraxis. Doch wie sieht es mit Zwang in der emanzipierten Gesellschaft selbst aus?

Zum Umgang mit "Kriminalität"

Der Anarchismus behauptet, dass die gesellschaftliche Prägung durch die inhumanen Verhältnisse der real existierenden Gesellschaft die wesentliche Ursache von Verbrechen sei. Und dass "nur ein geringerer Teil der "Kriminellen" sich aus psychischen oder somatischen Gründen abnorm verhält. Sein Ideal besagt, daß in der Anarchie' Kriminalität faktisch ausstirbt, und daß Menschen, die sich trotzdem gegen die Gesellschaft vergehen, Hilfe statt Strafe zuteil wird"1. Dieses Paradigma findet sich bei nahezu jede*r Anarchist*in. Sehr gerne wird diese Position unterstrichen mit der Kritik an Psychiatrien, der Zwangsmedikamentierung usw. Es wird aber (zumindest noch für sehr lange Zeit) ein Restmaß an Gewalt und antisozialem Verhalten geben. An der Stelle der Strafe sollen Wiederguteinvernehmendes machung, Ursachenergründung usw. treten. Was ist aber mit besonders renitenten oder aggressiven Menschen, die immer wieder andere Menschen angreifen und eine dauerhafte Gefahr darstellen? Was ist beispielsweise mit Menschen, die an pädophilen Tendenzen erkrankt sind? Die Antworten darauf lauten dann häufig so: "Auch wir können die herrschaftsfreie Gesellschaft nicht in all ihren Details ersinnen", aber "Gemeinschaften werden Wege finden, um mit solchen Probleumzugehen"2. Diese idealistische Ausweichargumentation weigert sich einer konkreten Antwort. Anarchist*innen schlagen als langfristige Lösung den "Ausschluss aus der Gemeinschaft"³ vor, was verkennt, dass eine Gesellschaft kein Schiff ist, das im Meer herumtreibt. Bei unmittelbarer Gefahr muss die Lösung aber Psychiatrie oder Freiheitsentzug bedeuten, wobei das klassische Verständnis von Rache und Strafe abzulehnen und der Fokus auf Freiraum, Würde und Rehabilitation zu setzen ist. Wäre diese Machtausübung denn nicht auch als ein legitimer Widerstand *gegen* eine Macht zu verstehen?

Anti-Macht

Ein Gedankenspiel sei angeführt. In der Wirtschaftswissenschaft wird der Terminus "Gegen-Macht" zur Beschreibung von Marktakteuren angewandt: Gewerkschaften etwa könnten Kapitalfraktionen durch gezielten Druckaufbau Lohnzugeständnisse abringen. Nun versteht die Soziologie Macht oft im Sinne einer "power to x", also als Fähigkeit. Die Konzeption von Gegen-Macht im Sinne einer "power to x" ergäbe aber keinen Sinn: ein Lehrer beispielsweise, der qua seiner Macht über eine Fremdsprache diese einem Schüler lehrt, baut dabei zugleich seinen Wissensvorsprung ab. Jedes Moment von Macht wäre dann zugleich Gegen-Macht: der Begriff würde also universal und überflüssig.

Das Konzept der Gegen-Macht basiert also auf dem Verständnis von Macht als "power over x". Davon ausgehend wird der ökonomische Terminus Gegen-Macht erst schlüssig. Das könnte auch auf soziale Praktiken im Allgemeinen ausgeweitet werden, wie etwa Notwehr. Daraus folgend, kann Gegen-Macht auch als Anti-Macht verstanden, ja sie kann synonym gesetzt werden: denn eine Notwehr weitet Macht nicht aus, sondern ersetzt sie, indem sie sie auf anderer Seite reduziert. (Damit geht der Begriff über das Konzept des Philosophen John Holloways hinaus⁴).

^[1] Horst Stowasser: Freiheit pur. Die Idee der Anarchie, Geschichte und Zukunft. Frankfurt am Main 1995, S. 195. [2] Ebd., S. 210.

^[3] Exemplarisch: o.A.: Anarchie, 30.10.2011, URL. http://aos.blogsport.de/2011/10/30/anarchie/ (3.11.2018).

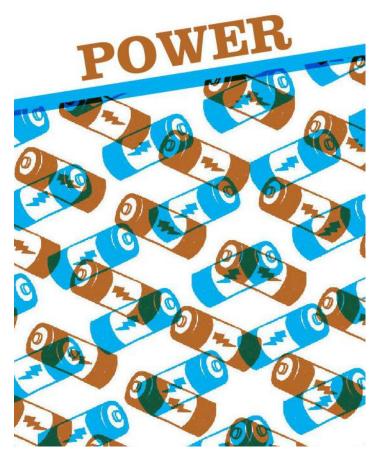
^[4] Auch John Holloway sprach von "Anti-Macht", definiert sie aber mit einer gänzlich anderen Bedeutung: für ihn nimmt der außerparlamentarische, emanzipatorische Kampf die Form einer asymmetrischen "Anti-Macht" ein, die dem Parlamentarismus, der symmetrischen Macht, gegenüberstünde.

Das Gedankenspiel weiterführend, können, um ein Beispiel zu nennen, gefährliche Gewalttäter notfalls auch eingesperrt werden, bei gleichzeitiger Bewahrung des Resozialisationsgedankens und würdiger Haftbedingungen. Der Herrschaft des Angreifenden wird eine Anti-Herrschaft, oder allgemein Anti-Macht, entgegengesetzt. Eine Gefangenschaft einer gefährlichen Person ist folglich kein Widerspruch zu anarchistischer Theorie und Praxis. Dieser Denkweise stimmten auch die Anarchist*innen zu, die im Spanischen Bürgerkrieg richtigerweise die Gefängnisse bewachten⁵. Während dieser Gedanke unter vielen Anarchist*innen Abwehr hervorrufen wird, merken sie nicht, welchem Trugschluss sie unterliegen: jeder geworfene Stein basiert auf dem Konzept der Anti-Macht.

Da aber Anti-Macht auch immer Macht zugleich ist, enthüllt der Begriff soziale Prozesse nicht nur, sondern verschleiert sie zugleich. Sei es Militanz, Tyrannenmord oder Parteiengagement: Anti-Macht ist und bleibt immer noch Macht. Für politische Debatten ist der Begriff daher kaum erkenntnisfördernd. Um die Borniertheit des libertären Konsensdogmas aufzudecken, soll der Begriff deshalb für diesen Text nur ausnahmsweise als theoretisches Modell dienen.

Subjektlose Zwänge

Foucault meinte einst: "Man muß aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur 'ausschließen', 'unterdrücken', 'verdrängen', ,zensieren', ,abstrahieren', ,maskieren', ,verschleiern' würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv"6. Damit öffnete er einen wichtigen Verständniszugang. Am klarsten zeigt sich das im Neoliberalismus, in der die produktive "Freiheit" des "Individuums" zum Motor kapitalförmiger Herrschaft geworden ist. Erst so kann Macht als "subjektlos" begriffen werden. Herrschaft und Macht können sich somit "strukturell" äußern. Daran angelehnt kann Herrschaft auch in Form eines subjektlosen Sachzwangs auftreten: die Entscheidungsgewalt über ein Kleinkind ist zwar herrschaftsförmig, aber zugleich eine Maßnahme gegen die Sachzwänge einer eingeschränkten Entscheidungsvernunft, die durch die biologischen Grenzen des neurologischen Entwicklungsprozesses hervorgerufen wird. Die maßvolle Entscheidungsgewalt von Eltern über ihre Kinder ist eine Anti-Macht. (Freilich haben dennoch auch hier als Prinzip Vorrang: Eigenverantwortung statt Autorität oder das Grenzen-austesten-lassen statt pädagogischer Bevormundung.) Zuletzt wären vielleicht noch Sonderfälle wie geminderte Unzurechnungsfähigkeit aufgrund von affektiven Überreaktionen, Drogeneinfluss, oder Altersbedingheit zu nennen. All das verlangt machtförmige Interventionen – sie stellen aber keinen Widerspruch zum Anarchismus dar, sondern sind auch hier Ausdruck von Anti-Macht. Ein*e Anarchist*in, der sich all diesen Tatsachen nicht stellen möchte, ist gezwungen, in einer verkürzten Gedankenwelt befangen zu bleiben.



Zum Umgang mit Abstimmungs-Patts

Wie ist mit Abstimmungspatts umzugehen, mit Abstimmungsversuchen, in denen kein Konsens möglich ist? Wenn sich die Beteiligten trotz unzähliger zäher Versuche nicht einigen wollen? Zum Beispiel wenn es in postrevolutionären Zeiten um Fragen der bewaffneten Verteidigung geht, dem Bilden von Volksmilizen usw., spielen auch emotionale Faktoren eine große Rolle, die eine Entscheidungsfindung ggf. verunmöglichen. "Sollen wir den Angriffen der islamistischen Milizen bis zum bitteren Ende trotzen? Oder ergeben

wir uns?" Das wäre ein möglicher Streitpunkt. Wie realistisch dieses Szenario ist, zeigt das Beispiel Kôbane in Rojava. Doch auch banale Alltagsangelegenheiten können selbstverständlich zum Problem werden. Was wäre in so einem Fall zu tun?

Sehen wir uns als Beispiel an, welche Antworten uns Horst Stowasser gibt. Er ist Autor eines akribisch recherchierten, 396-seitigen Werkes über die Geschichte und Theorie des Anarchismus. Stowasser formulierte drei mögliche Antworten auf das Konsensproblem. Die erste: "das Problem bleibt ungelöst"⁷. Diese Antwort ist eine Scheinantwort, denn wenn das Problem ungelöst bliebe, dann wäre das ja auch eine gemeinsam getroffene Entscheidung, ohne dass eine Mehrheit ihren Willen mit Macht durchsetzen würde. Mit anderen Worten ein Konsens! Auch die zweite Antwort ist nur eine Scheinantwort "die Gruppe teilt sich"8. Oftmals ist es in der Praxis gar nicht möglich eine Gruppe, die sich zu einem spezifischen Zweck gebildet hat, zu teilen, ohne dass sich ihre Interessen überschneiden (eine Gesellschaft ist kein Schiff!). Und wenn es hinsichtlich der thematischen Interessen der Gruppe möglich sein sollte, dann ist dies doch wieder nichts anderes, als eine gemeinsam aus freien Stücken getroffene Entscheidung, der nur eine längere Diskussion vorausging. Mit anderen Worten: ein Konsens! Ebenso widersprüchlich verhält es sich mit Stowassers drittem Vorschlag: "es wird am Ende doch abgestimmt"9. Er folgert daraus lediglich die nichts-aussagende These: "Keines der drei Ergebnisse wäre eine Katastrophe"10. Das Konsensproblem stellt für Anarchist*innen eine theoretische Lücke dar, wie anhand von Stowasser exemplarisch gezeigt wurde. Es gibt keinen dritten Weg zwischen Konsens und Zwang.

Wenn eine Meinung bis auf das Äußerste verneint wird, wird es Widerstand geben, als klassisches Beispiel seien Sabotageaktionen an einer geplanten Baustelle genannt. Übrigens kein prinzipiell illegitimes Unterfangen, verstehen sich Anarchist*innen doch sicher nicht als Rechtspositivist*innen. Stowasser und große Teile der Anarchist*innen verwechseln hier Wunsch und Notwendigkeit. Es ist absurd zu glauben, dass eine mehrere Milliarden Individuen umfassende Menschheit in einhundert Prozent der Fälle konsensual

entscheiden würde. Die Existenz von Zwang ist nicht erwünscht, sondern eine logische Notwendigkeit. Insofern wird das Konsensdogma der Anarchist*innen zum Konsensfetisch: denn der Konsens wird als Prinzip idealisiert und damit die Möglichkeit einer Universalexistenz imaginiert, für Situationen, in denen er gar nicht realisiert werden kann.

Doch auch ethisch-normativ, sollte der Einsatz von Zwang stellenweise geboten sein. Sollte beispielsweise die Weltgesellschaft sich ernsthaft dem Veto einer verschwörungstheoretischen Minderheit unterwerfen, wenn diese überlebensnotwendige Maßnahmen gegen den Klimawandel ablehnt? Das ist absurd! Das Konsensdogma offenbart sich als nichts anderes als die Diktatur der Minderheit. Mit diesem Prinzip zu brechen, das ist praktische Anti-Macht.

Abschluss: eine terminologische Anmerkung

Wer das Konzept Anti-Macht trotzdem nicht verstehen will, kann sich an der Soziologie orientieren. Eine Vielzahl von Soziologen vertritt die Auffassung, dass Zwang nicht mit Herrschaft gleichzusetzen sei. Exemplarisch soll das an Max Weber erklärt werden.

Laut Max Weber sind Macht und Herrschaft für ihn zwei verschiedene Bedeutungen, wobei Macht der "allgemeine Begriff"11 und Herrschaft ein "Sonderfall von Macht"12 sei. Macht bedeutet für ihn, "jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht"13. In der Soziologie wird von Machtbasen gesprochen. Die emotionale Identifikation mit einem charismatischen Führer kann eine solche Machtbasis sein, ebenso wie das Androhen von Sanktionen oder auch körperliche Gewalt. Weiter schreibt er: Der spezielle Fall von Herrschaft "soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei einer angebbaren Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden"14. Das bedeutet zunächst ein Über- und Unterordnungsverhältnis, aufgeteilt in Herrschende und Beherrschte. Nach Weber existiert aber erst dann ein "echtes Herrschaftsverhältnis", wenn "ein bestimmtes Minimum an Gehorchenwollen, also: Interesse am Gehorchen"15 gegeben sei. Das Über- und Unterordnungsverhältnis muss also aus

^[7] Stowasser, a.a.O., S. 128.

[[]**8**] *Ebd*.

[[]**9**] *Ebd.*

^[10] Ebd.

^[11] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen, Ausgabe v. 1980, S. 541.

^[12] Ebd

^[13] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen, Ausgabe v. 1972, S. 28.

^[14] Ebd.

^[15] A.a.O., S. 122

anerkannt werden, aus traditionellen, theokratischen oder auch zweckrationalen Gründen. Demzufolge ist das bereitwillige Zahlen von Steuern ein Ausdruck von Herrschaft, nicht aber die Waffe, die ein Räuber der Bankangestellten an den Kopf hält. Beides aber ist

Ausdruck von Macht.

Der Zwang, also die Waffe des Bankräubers, wäre in dem Fall zeitlich begrenzte Macht, punktuelle Macht, aber keine Herrschaft, die, wie Max Weber es fordert, "legitimiert, [...] dauerhaft anerkannt und institutionalisiert ist"16. Der Unterschied zwischen Zwang und Herrschaft liegt also in der zeitlichen Dimension. Auf Grundlage der Herrschaftsdefinition von Max Weber wären also in einer herrschaftsfreien Gesellschaft punktuelle Zwänge kein Widerspruch.

Über Kommentare würde ich mich freuen und mich gerne austauschen: loeffelholz.m@web.de.

[16] Hildgard Mogge-Grotjahn: Soziologie. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg i. Br., 1996, S. 82.

[Teil 1 von 2, Teil 2 in Gai Dao Nº 97 01/2019]

Über die Gewalt hinaus!

Georges Sorels Sehnsucht nach dem proletarischen Generalstreik als irrationaler Mythos des revolutionären Anarcho-Syndikalismus.

★ Von: Jens Störfried

Anmerkung des Autors: Da meine früheren Artikel teilweise kontroverse Diskussionen auslösten, stelle ich diesem hier eine Vorrede voran (die gerne übersprungen werden kann). Dann gebe ich einige Kerngedanken von Über die Gewalt und ihren Kontext wider und formuliere schließlich eine Kritik an ihnen. Damit will ich verstehen, warum Sorel zu seinen Positionen gelangte, inwiefern dies etwas über die anarcho-syndikalistische Bewegung seiner Zeit aussagt und was wir davon lernen können. Einige Zitate des Buches habe ich an das Ende gepackt, um einen knappen Leseeindruck zu geben.

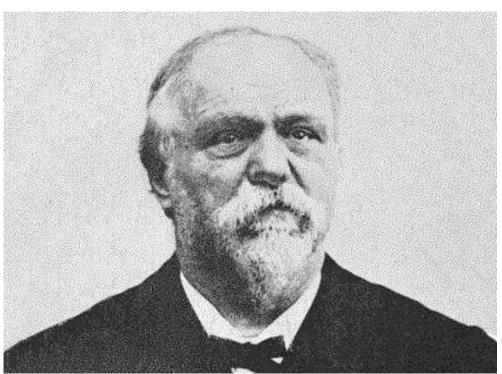
Vorrede zur Erläuterung meiner Herangehensweise

Die Vielfalt anarchistischer Strömungen ist ein Wert für sich, da sie die kontinuierliche selbstkritische Infragestellung, kontroverse Diskussion und somit auch inhaltlich-strategische Weiterentwicklung radikaler emanzipatorischer Handlungsformen ermöglicht. Meines Erachtens bedeutet dies umgekehrt keineswegs, beliebig in den eigenen Positionen zu werden und alles Mögliche gelten zu lassen. Vielmehr muss es Anarchist*innen darum gehen, aus der praktischen und theoretischen Kenntnis vieler Ansätze und Perspektiven, die besten Gedanken auszuwählen und sie unter den sich stets verändernden vorgefundenen historischgesellschaftlichen Bedingungen und sozialen Kontexten zu einer bewegungsorientierten Anschauung zu synthetisieren.

Eine problematische Herangehensweise vieler Personen, die sich mit Theorien beschäftigen, besteht darin, dass sie auf scholastische Weise geschriebene Worte für bare Münze nehmen. Der Text scheint ihnen für sich zu sprechen und zu selten zeigen sie sich in der Lage, ihn im größeren Zusammenhang zu sehen, sich auf andere Blickwinkel einzulassen und Aussagen als Diskussionsbeitrag, als Anstoß, Anregung oder Vorschlag zu verstehen. Ironischerweise bewerten sie Geschriebenes derart über, dass die Scholastiker*innen selbst die Vorurteile ausleben, welche sie oftmals gegen sogenannte "postmoderne" Theorien anbringen: Dass der Text direkt Wirklichkeit erzeugen würde. Doch das tut er nicht. Er bildet lediglich einen winzigen Auszug von ihr in einer ganz bestimmten Interpretation ab. Ich möchte die Wirklichkeit, die ich vorfinde, verändern anstatt sie nur zu darzustellen, zu kritisieren oder über sie zu jammern. Dies scheint oft unverstanden zu sein.

Entgegen ihren eigenen Ansprüchen spiegeln sich demgemäß die weitverbreiteten Kommunikationsdefizite in linksradikalen und anarchistischen Kreisen wider. Das Scheitern von verbaler Verständigung zur

Suche nach Gemeinsamkeiten in unseren anarchokommunistischen Kämpfen um eine lebenswerte Zukunft der wirklich Gleichen und Freien manifestiert sich somit im Text. Und dieser schließlich gibt geschichtliches Zeugnis von unserer eigenen Verstrickung in die gesellschaftlichen Bedingungen, welche wir bekämpfen. Jene führen zu vereinzelndem Individualismus, Bindungsängsten, Infantilismus, Konkurrenzverhalten, der Jagd nach dem individuellen Glück, hierarchischem und gewaltsamem Gebaren, falscher Kompromisslosigkeit, Zynismus, Fatalismus etc. Doch nicht primär unser Verhalten ist das Problem, sondern unser Verhaftet-sein in den Herrschaftsverhältnissen, die es hervorbringen. Wir handeln unter vorgefundenen Bedingungen, doch wir können auch anders handeln, um diese zu verändern. Ohne erfahrbare solidarische Alternativen, die Sehnsucht nach ihnen und die Notwendigkeit für viele Menschen, sie umfassend zu verwirklichen, würden wir nicht das tun, was wir tun. Weil es sie gibt, lohnen sich unsere Kämpfe.



Georges Sorel

In diesem Sinne wollte ich mit einigen Beiträgen – vor allem in der Gai Dao – Diskussionen und Nachdenken bei jenen anregen, die daran Interesse haben und Lust finden. Teilweise ist mir das gelungen. Kontroverse Personen und Positionen können dabei insbesondere inspirierend wirken – vor allem, wenn sie selbstkri-

tisch betrachtet und dahingehend weitergedacht werden, was sie uns heute tatsächlich sagen können. So schrieb ich beispielsweise über Max Stirner (#67), Rudolf Rocker (#84) und Pierre-Joseph Proudhon (#86) – meine Kritiker*innen erinnern sich... Zu unterscheiden ist dieses Anliegen, von bloßer Wissensvermittlung, romantischer Schwärmerei oder dogmatischer Phrasendrescherei, wie ich sie auch in unseren Kreisen leider häufig antreffe. Dem Autoren (ja, wieder ein Typ), dem ich mich an dieser Stelle widmen möchte, stimme ich keineswegs in vielen Punkten zu, sondern sehe ihn eher als Anlass, um mich an ihm abzuarbeiten: Georges Sorel.

Anknüpfungspunkte für die Relevanz von Über die Gewalt

Georges Sorel (1847-1922) war ein französischer Beamter, der ein unauffälliges Leben führte, bis er sich mit 45 Jahren zur Ruhe setzte, um sich einer schriftstellerischen Karriere zu widmen. Er ist bekannt für

seine Verachtung des republikanischen, liberalen und demokratischen

Herrschaftssystems, wie es in Frankreich nach der Niederlage gegen das neue deutsche Kaiserreich und der Niederschlagung der Pariser Kommune ab 1871 etabliert wurde. Weil es zu dieser Zeit eine starke sozialistische Bewegung gab, deren antiautoritärer Flügel mit dem neu entwickelten Anarcho-Syndikalismus äußerst kämpferisch gab, unterstützt Sorel in seinen Schriften oft anarchistische und syndikalistische Positionen und wirkte für eine Weile in ihnen als Inspirationsquelle. Wie Philippe Kellermann anschaulich herausarbeitet, behauptet er dabei die Theorie

des Syndikalismus' mit jener von Marx zu verschmelzen, wobei "die zentralen Positionen, die Sorel vertreten und als marxistisch ausgegeben hat, als anarchistisch zu klassifizieren und keineswegs mit den Positionen von Marx und Engels kongruent, vielmehr diesen (z.T. völlig) entgegengesetzt" sind. Die einzige eindeutige Position, die er bezog, war allerdings jene

gegen das etablierte System. Aus diesem Grund suchte er nach 1908 auch Kontakte zu rechtsradikalen Kreisen und brachte sich in deren Diskussion ein. Aufgrund ihrer nationalistischen Kriegspropaganda verließ er sie 1914 wieder. Über einige Fan-Gruppen in Italien gewannen seine Gedanken dort Verbreitung und inspirierten Benito Mussolini, damals noch Anarcho-Syndikalist, welcher bekanntermaßen ab 1919 den ursprünglichen Faschismus mitgründete.^{2,3}

Sorels bekanntestes Werk mit dem Titel Über die Gewalt erschien erstmals vor 110 Jahren, also 1908. Sorel ist nicht so einzuordnen, dass er den Faschismus mitbegründet oder maßgeblich beeinflusst hätte. Diese Darstellung wurde eher durch die spätere Wiederauflage seiner Bücher durch die italienischen Faschist*innen genährt, während Sorel selbst bei einer Wiederauflage von Über die Gewalt in Frankreich ein Nachwort "für Lenin"4 schrieb – wohlgemerkt in völliger Unkenntnis der Situation in Russland. Weiterhin schrieb der schweizerisch-deutsche faschistische Intellektuelle Armin Mohler später ein Buch über Sorel.5 Da die "Intellektuellen" der Neuen Rechten⁶ bekanntermaßen auch andere "linke" Theoretiker*innen für sich vereinnahmen, wie beispielsweise die Hegemonietheorie des Marxisten Antonio Gramsci, halte ich dies nicht für ein ausschlaggebendes Kriterium, Sorel selbst faschistisches Denken zu stellen. Dennoch ist äußerst kritisch zu prüfen, wo die Schnittstellen seines Denkens mit dem des Faschismus liegen, um sich grundsätzlich von diesem abzugrenzen und ihn an der Wurzel zu bekämpfen...

Daran anknüpfend war eine weitere Motivation für mich, Über die Gewalt zu lesen und zu besprechen, die aktuelle Feststellung, dass der neue faschistische Präsident Brasiliens Bolsonaro von einigen seiner militaristischen Anhänger*innen und Schlägertrupps mit einem Begriff bezeichnet wird, den wiederum sehr wahrscheinlich Sorel maßgeblich geprägt hat, bevor er von den Faschisten aufgegriffen wurde: Die Verehrer dieses menschenverachtenden Möchtegern-Diktators nennen ihn wohl nur "Mythos".⁷

Der politische und theoretische Kontext des Werkes

Tatsächlich zielt Sorel in Über die Gewalt darauf ab, einen Mythos in der Arbeiter*innenbewegung zu legitimieren und zu stärken: Dabei handelt es sich nicht um ein ziemliches leckeres griechisches Bier, sondern



um den Mythos des Generalstreiks. Nach Sorels Wahrnehmung stellt sich die politische Situation seiner Zeit so dar, dass das republikanische/liberale/demokratische Bürgertum inzwischen viel zu lasch und moralisch völlig verkommen ist, während die Konservativen nach wie vor desorganisiert, delegitimiert und untereinander zerstritten sind. Den starken parlamen-

^[2] Vgl. George Lichtheim, Nachwort, in: George Sorel, Über die Gewalt, Frankfurt a.M. 1969, S. 355-393.

^[3] Derartige Schnittpunkte bei Querfrontstrategen, die immer stärker von Rechtsradikalen ausgingen, gab es jedoch auch bei der Strömung der sogenannten "Nationalbolschewisten" am Rand der KPD. Heute steht insbesondere das verschwörungstheoretische Magazin "Compact" von Jürgen Elsässer für die rechte Querfront.

^[4] George Sorel, Für Lenin, in: George Sorel, Über die Gewalt, Frankfurt a.M. 1969, S. 342-354.

^[5] Armin Mohler, Georges Sorel. Erzvater der Konservativen Revolution. Eine Einführung, Bad Vilbel 2000.

^[6] Siehe auch ein Artikel über Sorel in der Zeitschrift der (faschistischen) Neuen Rechten:

https://sezession.de/59579/georges-sorel-sozialer-mythos-und-gewalt

^[7] Siehe u.a.: https://www.taz.de/!5546223/;

tarischen Sozialist*innen wiederum gelingt es, die republikanische Regierung dazu zu drängen, soziale Reformen zu machen und ihnen mehr politische Macht und Einfluss zuzugestehen. Denn sie können dem bürgerlichen und konservativen Lager mit der Entfesselung unkontrollierter militanter Streiks drohen, welche es in dieser Zeit einer schlagkräftigen anarcho-syndikalistischen Bewegung sehr häufig gibt. Für ihren Teil am politischen Kuchen bieten die parlamentarischen Sozialisten unter der Führung von Jean Jaurés den anderen Politiker*innen an, die selbstorganisierte Arbeiter*innenbewegungen mit ihren revolutionären Gewerkschaftsorganisationen einzuhegen, zu kontrollieren und demokratischer Disziplin zu unterwerfen.8

Sorel bezieht klare Position gegen die parlamentarischen Sozialist*innen, welche die Arbeiter*innenbewegung verraten und für ihren eigenen Profit und Einfluss instrumentalisieren. Statt verwässerter Sozialpolitik und der einen oder anderen – von utopischen Entwürfen inspirierten – sozialen Reform will er den unbedingten Klassenkampf.⁹ Marx hatte 1848 im Kommunistischen Manifest davon geschrieben, dass sich die Klassenwidersprüche aufgrund der ökonomischen Entwicklung der Produktivkräfte immer weiter zuspitzen werden, weswegen es zwangsläufig zur sozialistischen Revolution kommen müsste. Diese stellte er sich allerdings – so Sorel – aufgrund unzureichenden Ma-

terials für seine Studien, vor allem als eine politische Revolution im Sinne einer 'Diktatur des Proletariats' vor.¹⁰ (Eine Idee, die wiederum von bürgerlichen, Staats-zentrierten Revolutionären wie Auguste Blanqui entwickelt wurde.) 60 Jahre später hatte sich diese prophetische Vorhersage, die ihrerseits im Zuge einer revolutionären Situation in ganz Europa gemacht worden war, zweifellos nicht erfüllt. Stattdessen kam es zu nationalen Kriegen, sozialpolitischer Vermittlung und einer immer weiteren Ausdehnung und Rationalisierung des bürgerlichen Staates. Zudem gab es auch eine relative Anhebung des Lebensstandards von Arbeiter*innen, nicht zuletzt, weil mit dem imperialistischen System verstärkt Kolonien ausgebeutet wurden¹¹ und durch bessere Maschinen der Kaufpreis von Produkten sank. Die politische Umgangsweise mit der Arbeiter*innenbewegung durch die Regierungen schwankte dabei stark zwischen massiver Repression, Tolerierung und Versuchen der Integration.

Unabhängig davon, dass Marx seine einfache, politisch motivierte, Theorie der Zuspitzung später in anderen Schriften relativiert hatte, kommt Sorel mit dieser Situation der Verwässerung und Vermittlung nicht zurecht. Obwohl er um die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen weiß, die diese Situation bedingen, will er sich damit nicht abfinden, sondern sehnt sich danach, dass das Proletariat sich gewaltsam

[8] George Sorel, Über die Gewalt, Frankfurt a.M. 1969, S. 82-96, S. 151-154. Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich Quellenangaben im Folgenden auf dieses Werk.

[9] *S.* 60-81.

[10] S. 198-202.

[11] Dass Sorel diesen Zusammenhang auf dem Schirm hat, zeigt sich auf S. 121f.



erhebt. Erst wenn die Fronten eindeutig geklärt sind, können die Klassen aufeinandertreffen. Um dies möglich zu machen, braucht es für Sorel den Mythos des Generalstreiks, die Vorstellung einer letzten großen Mit den parlamentarischen Sozialist*innen, den "Politikern", hält er dabei keinerlei Zusammenarbeit für möglich. Sie wären vollends in der verlogenen bürgerlichen Politik aufgegangen und ihre Pläne davon, bei-





Eduard Bernstein

Karl Kautsky

Schlacht.¹² In dieser darf es seiner Ansicht nach nicht um materielle Gewinne, nicht um die Bedürfnisse der Kämpfenden und nicht einmal um ihren Ruhm gehen.¹³ Wichtig ist ihm einzig und allein der Kampf, welcher zur Etablierung einer sozialistischen Gesellschaft führen würde, ganz ohne, dass man sich utopische Vorstellung von dieser ausmalen müsste.^{14,15}

spielsweise das Proletariat zu "erziehen", seien demnach auch nichts als bürgerliche Vorstellungen und Versuche der Einhegung. Dabei weist Sorel einen deutlichen Widerspruch zwischen der radikalen Rhetorik der Sozialdemokrat*innen bei ihrer gleichzeitig reformistischen Politik nach. Den deut-Reformisten schen Eduard Bernstein, welcher das Programm der SPD nach der Wirklichkeit ihrer politischen Praxis ausrichten und sich von radikalen Phrasen trennen will. respektiert er deswegen, im Gegensatz zum "Ideologen" Karl Kautsky, der stattdessen wei-

terhin die Anhänger*innen und Wähler*innen mit einem Schleier vermeintlich revolutionärer Ziele verblenden will. 16 Diese Argumentation Sorels halte ich für plausibel und weitsichtig, da sich der dargestellte Widerspruch auch heute oft bei sozialdemokratischer Politik, das heißt in der Linkspartei oder bei solid findet.

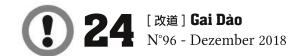
[12] S. 134, S. 152-157.

[13] S. 276.

[14] S. 93f., S. 116, S. 158f., S. 188, S. 266.

[15] Diese Beschreibung lässt die Interpretation zu, dass Sorel – obwohl bzw. gerade weil er sich von ihnen so distanziert und sie angreift – im Grunde genommen eigentlich ein enttäuschter Republikaner ist, der sich in einer "post-revolutionären Depression" befindet, Bini Adamczak in ihrem Buch Beziehungsweise Revolution (2017) für die siegreichen bolschewistischen Kommunist*innen beschreibt. Gerade die Enttäuschung ist es aber, die die Kämpfe vorantreiben und kritisch über die historischen Entwicklungen reflektieren lassen, z.B. dahingehend, dass jede Revolution lediglich die Staatsmacht ausgebaut hat. (Sorel, Über die Gewalt, S. 121)
[16] S. 60, S. 163, S. 199, S. 259.





Wieder wird es kalt und windig im Wald um den Flughafen Frankfurt am Main

★ Von: TreburBleibt

Wie hat es vor etwas mehr als 80 Jahren auf dem jetzigen Flughafengelände ausgesehen?

Damals war noch alles voller Wald mit dicht stehenden, gesunden Bäumen, vielfältigen Biotopen und ungestörten Lebewesen. Jetzt ist alles voll mit Flughafen, kapitalistischer Infrastruktur, Autobahnen, Zugstrecken, Flugzeugen. Die Luft ist schlecht und Lärm ist allgegenwärtig, auch im Wald. Durch die heiße Luft, die sich über dem Flughafen ballt, regnet es in den angrenzenden Ortschaften und Waldstücken sehr selten. Der Wald, der noch nicht dem Ausbau des Flughafens zum Opfer gefallen ist, leidet stark unter der Belastung durch den Flughafen. Ebenso viele Anwohnende, die von Fluglärm und Abgasen betroffen sind.

1000 Menschen kam; diese richteten sich gegen den geplanten Bau der Startbahn West. Die bestehenden Bürgerinitiativen bekamen mehr Zulauf und aus der Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen und linksradikalen Menschen entstand 1980/81 das erste Hüttendorf in dem Waldgebiet, welches heute Asphalt, Startbahn und Gestank ist. Bis zum Baubeginn der Startbahn im Jahr 1984 wurden mehrere 10.000 Menschen im und für das Hüttendorf aktiv. Die Polizei ging sehr gewalttätig gegen die Besetzenden vor; in Reaktion darauf kam es vonseiten der Aktivist*innen immer wieder zu militanten Aktionen, welche von einer großen Masse getragen wurden. Bereits damals wurde von Politik und Flughafengesellschaft zugesichert, dass in Zukunft für den Flughafen "kein Baum



Im Jahr 1936 wurde der Flughafen Frankfurt am Main erstmals eingeweiht, bis 1945 gab es einen verstärkten Ausbau, bei dem Kriegsgefangene und KZ-Inhaftierte in den Tod getrieben wurden. In den folgenden Jahren wuchs der Flughafen stetig und ungestört weiter, bis es 1978 zu den ersten Demonstrationen mit einigen

(...) mehr fallen" würde (so Börner). Wie sich in der weiteren Geschichte des Ausbaus zeigt und auch an der jetzigen Situation, ist dies wohl lediglich als eine ironische Aussage zur Ruhigstellung der Masse zu betrachten.

1994/95 gab es Auseinandersetzungen um den Bau der Cargo City Süd, in deren Folge bis zu 60 neue Bürgerinitiativen gegründet wurden. 2001 wurde durch das Grenzcamp Kelsterbach auch erstmals geballte Kritik an der Abschiebepraxis des Flughafens formuliert.

Im Mai 2008, zwei Jahre nach dem Baubeschluss der Landebahn Nordwest im Kelsterbacher Wald, wurde ein Teil des betroffenen Waldes besetzt; errichtet wurden Holzhütten und erstmals auch Baumhäuser. Die ersten Flutlichter und Bauzäune zur Eingrenzung des Geländes installierte die Polizei im Januar 2009 zum Beginn der Räumung. Immer wieder wurden brutale Polizeirazzien durchgeführt, aber es gab weiterhin bis zur endgültigen Rodung im September viel Widerstand durch Aktivist*innen in Form von Direkten Aktionen, Sabotage und Demonstrationen gegen die Rodungs- und Bauarbeiten.

Das ist jetzt, im Jahr 2018, etwa neun Jahre her; in der Zwischenzeit wurde fleißig an vielen Ecken und ehemaligen Enden des viertgrößten europäischen Flughafens weitergebaut. Das neueste Großprojekt der Betreibergesellschaft Fraport AG, die größtenteils in Staatsbesitz ist, nennt sich "Terminal 3" und die Bauarbeiten sind schon in vollem Gange.

Es ist Samstag Nacht, der 6. Januar 2018, eine Hand voll Autos, beladen mit Klettermaterial und Aktivistis fährt in den verregneten Treburer Wald, etwa 500 m östlich des Frankfurter Flughafens. Sie wollen die dort von Fraport geplante Rodung des Waldes zwecks des Baus einer Autobahnanbindung für das neue Terminal verhindern.

Es ist nicht viel Wald, aber er steht für den erneuten Ausbau des Frankfurter Flughafens, für die Eröffnung eines weiteren Terminals, an dessen Flugsteigen Fluggesellschaften wie Ryanair, Germanwings und Air Berlin die Passagiermassen auf ihre Billigflüge verteilen. Fluggesellschaften, deren Mitarbeiter*innen prekären Arbeitsverhältnissen ohne gewerkschaftliche Unterstützung ausgesetzt sind.

Seit Jahrzehnten wird der finale Ausbaustand des Flughafens Frankfurt proklamiert, aber es wird immer wieder von Neuem ausgebaut. Wald als komplexes Ökosystem wird ständig unwiederbringlich vernichtet und die Klimaerwärmung und Belastung durch Feinstaub, Aerosole und Lärm durch die endlose Wachstumsspirale eines globalen Kapitalismus verstärkt. Die Folgen der Zerstörung scheinen lokal, betreffen aber das Klima global und somit den ganzen Planeten

durch Klimakatastrophen wie extreme Dürren oder Überschwemmungen. 90 % der Menschheit steigt niemals in einen Flieger, aber Flugverkehr gehört zu den Klimakillern Nummer eins. Viele denken hier in Europa beim Thema Waldschutz an den Schutz von Regenwald in weit entfernten Ländern, wie beispielsweise in Brasilien. Den Kampf dort solidarisch zu unterstützen und die Beteiligung europäischer Regierungen und Konzerne an (Umwelt-)Verbrechen auch außerhalb Europas aufzuzeigen, ist sehr wichtig. Aber es darf dabei nicht vergessen werden, dass auch hier vor Ort Ökosysteme vernichtet werden, der Schutz dieser zum Erhalt der Welt beitragen kann und demnach sozusagen direkt vor der Tür Möglichkeiten bestehen, um für Klimagerechtigkeit zu kämpfen. Hier schon kann mensch Sand im Getriebe des kapitalistischen Systems sein, das Vernichtung weltweit vorantreibt.

Zu Beginn sind es im Treburer Wald noch lediglich einige Hängematten und eine einfache Plattform, daraus erwachsen im Laufe des Jahres Baumhäuser, Tower und Walkways zu einem Netz lebendigen Widerstands. Menschen und Wesen leben dauerhaft an diesem Ort oder wandern weiter, neue kommen dazu und es entwickelt sich eine lebendige Besetzung. Selbst ein Brandanschlag, der die Küche sowie andere Bodenstrukturen vernichtet, wird erfolgreich überstanden.

Es wird hier nach und nach ein Freiraum geschaffen, ein Ort, an dem Utopie gelebt, gedacht und weiterentwickelt werden kann.

Das Leben im Wald als Form des Widerstandes ist nicht nur eine Aktionsform gegen ein Projekt der Zerstörung und Ausbeutung, sondern auch eine Lebensform; eine ungewöhnliche Möglichkeit zu leben und einen Erfahrungsraum zusammen mit anderen Menschen zu schaffen, in welchem mensch sich mit dem gesellschaftlichen System kritisch auseinandersetzen kann und verschiedene Utopien eines Gegenentwurfs zusammenkommen.

Die Frage, ob die Rodung letztendlich verhindert werden könnte, war stets eine zentrale, aber nicht die einzig wichtige.

Aller Anfang ist schwer und so ist auch der Vergleich bezüglich des Nutzen oder Erfolges der Treburer Besetzung mit einer 6 Jahre alten Besetzung, wie es sie im Hambacher Forst mittlerweile gibt, unangebracht.

Es ist besonders herausfordernd, eine Besetzung über die ersten Wochen und Monate am Leben zu erhalten. Das Gefühl, allein dazustehen, nur wenig Unterstützung und Öffentlichkeit zu haben, zwischenmenschliche Schwierigkeiten innerhalb der Besetzung, ein selbstorganisierter, teilweise sehr anstrengender Alltag ohne viele Bequemlichkeiten.

Ein Leben im Wald geht mit dem Verzicht auf viele alltägliche Dinge einher: vermeintlich unbegrenzt fließendes Wasser, Strom aus der Steckdose, Essen aus dem Supermarkt, Heizung, warmes Wasser, und immer mit dem Internet verbunden zu sein. Diese Dinge sind alle Bestandteile einer kapitalistischen Konsumgesellschaft, die vieles auf Masse produziert, was ständig verfügbar sein muss und dabei nicht nur Mensch und Natur ausbeutet, sondern auch viele ihrer eigenen Produkte wieder achtlos vernichtet. Dass ein Mensch eigentlich nur sehr wenig braucht, um gesund leben zu können, zeigt sich unter anderem, wenn noch gutes Essen aus den Abfall-Containern der Supermärkte und

Möglich war dies dank der Solidarität von anderen widerständigen Orten wie dem Hambi und von Menschen, die teilweise seit 40 Jahren gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens und für ihre Utopie kämpfen. Sie unterstützten von Anfang an die Besetzung im Treburer Wald mit Kuchen, Gesellschaft und Kaffee an den Sonntagen, mit Solidaritätsbekundungen auf Demos, mit Geld- und Sachspenden, mit Mut und Hoffnung und einem großen, wertvollen Erfahrungsschatz. Menschen, die von Protesten mit 120.000 Teilnehmer*innen, den Kämpfen um die Hüttendörfer, von Autobahnblockaden, Rückschlägen und Neubeginn berichteten. Und natürlich wäre nichts möglich gewesen ohne alle weiteren Menschen, die sich entschieden haben, immer wieder auf vielfältige Weise den Wald zu unterstützen oder darin zu leben.



Baumaterial vom Sperrmüll alles Notwendige hergeben; wenn der Strom erneuerbar von der Sonne kommt, ein gehackter Internetzugang Möglichkeit zur freien Kommunikation ermöglicht, Wasser in Kanistern vom Friedhof kommt und wenn Baden im Bach das Duschen ersetzt.

Im Treburer Wald ist es trotz vieler Schwierigkeiten, wie auch der "ungünstigen" Lage - schon allein durch den Lärm der 300 m entfernten A5, der ICE Trasse und des Flughafens war der Treburer Wald kein leichter Ort, um dort dauerhaft zu leben- gelungen, eine dauerhafte Besetzung aufzubauen.

Es gibt viele verschiedene Motivationen, Interessen, Ideale, Visionen, Träume, welche Menschen dazu antreiben, sich für etwas einzusetzen. Jeder Mensch hat eigene Ideen, wie es Morgen weitergehen kann und davon, was gut ist, frei, lebendig, sinnvoll und schön. Das gilt auch für die Menschen, die seit Beginn der Besetzung im Januar für den Treburer Wald aktiv wurden und es noch immer sind.

Die Motivation zu Widerstand beschränkte sich bei vielen Menschen, die den Treburer Wald am Leben erhalten haben, nicht allein auf den Kampf gegen den Flughafenausbau, sondern zielte auch auf die konkrete Umsetzung eines anarchistischen Freiraums ohne Hierarchien, heteronormative Gesellschaftsmodelle, Zwang und Gewalt mit dem Ziel der Freiheit jedes*r Einzelnen durch die Freiheit aller.

Der Weg zur Verwirklichung dieser Utopien und Ideen erscheint noch lang und ziemlich steinig. Das zeigt sich besonders dort, wo Menschen aus politischen und/oder idealistischen Gründen beschließen, für längere Zeit zusammen zu leben und zu kämpfen. Es ist nicht einfach, sich selbst und einander in extremen Situationen auszuhalten, Verhaltensmuster zu ändern, zu überdenken, immer wieder neu anzufangen und Zeiten von Hoffnungslosigkeit durchzustehen. Aber umso wertvoller, intensiver und lehrreicher können diese Erfahrungen sein.

Etwa eine Woche vor der Räumung kam noch einmal ein lieber Mensch zu Besuch im Wald vorbei. **Hier ein Bericht seiner letzten Eindrücke**:

"Es ist Herbst geworden, windig und kalt. Endlich regnet es auch mal etwas. Das sind nicht die optimalen Bedingungen für einen Besuch im Treburer Wald. Aber um Antworten auf die Frage zu bekommen, was sich tut und was die Besetzer*innen bei dem Wetter so machen, lohnt sich der Weg in den Wald.

Ich komme vom Zeppelinheimer Bahnhof. Um zum Camp zu gelangen, muss ich die Landesstrasse überqueren, die hier nahe der Cargo City Süd einen Verteilerknoten hat. Das Rüberkommen ist gar nicht so einfach, ein Auto reiht sich an das andere. Ein freundlicher Autofahrer bremst, so das ich wieder in den Wald eintauchen kann.

Der Boden saugt die Feuchtigkeit willig auf. Die meisten Bäume links und rechts des Weges haben Trockenschäden. Aber manche sind noch so grün, als wollten sie die Phase bis zum ersten Frost voll ausnutzen. Dort, wo das Knie der Hurenschneise [Name einer Straße zwischen Zeppelinheim und der A5; Anm. d. Red.] auf die Autobahn stösst, ist seit einigen Monaten ein Info-Punkt eingerichtet. Dort gibt es Flugblätter. Und die Anregung, doch einmal in den Wald abzubiegen und im Camp vorbei zu schauen.

Geht mensch die Widderschneise hinein, fällt sofort ein Tripod (Dreibein) mit Hochsitz ins Auge. Er ist während dem letzten Skill Sharing Camp aufgestellt worden. Wenn er besetzt ist, können Hebebühnen und andere Fahrzeuge erst nach seiner Räumung einfahren.

Dann geht es seitlich durch ein neu gebautes Reisigtor in den Wald. Nach etwa 50 Metern beginnt das Camp. Dort fällt der neue dreistöckige "Tower" ins Auge, der den Platz dominiert. Er ist noch nicht fertig und einiges an Baumaterial steht bereit. Vor dem Turm ist der Dorfplatz mit Tisch und Feuertonne – der Mittelpunkt des Camps. Einige Sofas sind mit Planen ob des Regens abgedeckt. Sie sollen später in das Gebäude umziehen.

Im Erdgeschoss des Towers wird gearbeitet. Heute ist das Flicken zahlreicher Fahrradschläuche an der Reihe. Der Fahrradanhänger muss wieder flott gemacht werden. Er wird gebraucht, um containerte Lebensmittel und Trinkwasser ins Camp zu bringen. Hier steht auch ein Schalenkoffer, der im ganzen Umfeld etwas deplaziert wirkt. Nun, er könnte jemandem gehören, der auf Durchreise ist. Immer wieder machen Menschen aus der Umweltbewegung hier Station, tauschen



Neuigkeiten und Persönliches aus. Das ist dann doch ein kleiner Vorteil gut erreichbar zu sein, wenn mensch auf einer Luft-, Strassen- und Schienendrehscheibe wohnt. Aber Hochgeschwindigkeitsverkehr und Wald, das verträgt sich nicht. Eisenbahn, Flughafen und Autobahn schnüren uns regelrecht ein.

Die Arbeiten an den Baumhäusern sind abge-

schlossen. Sie warten auf den "Tag X" und sollen eine Räumung erschweren und verzögern. Und sie sollen deutlich machen, dass hier weiter konsequent gegen ein Terminal 3 gekämpft wird.

Auf der Hurenschneise fährt langsam ein Polizeiwagen vorbei. Er hält nicht an. Manchmal gibt es auch Besuch aus der Luft. Der Polizeihubschrauber späht mögliche Veränderungen im Gelände aus. Vielleicht hat er auch eine Wärmebildkamera, um abzuchecken wie viele Leute da sind.

Die Besetzung hat sich nach einigen Höhen und Tiefen mit einer Kerngruppe stabilisiert. Sie freut sich über Leute, die für kurz, länger oder auf Dauer vorbeikommen. Sonntagmittag sind jetzt wieder regelmäßig Unterstützer*innen aus der alten Startbahnszene und der neuen Klimabewegung im Wald.

Auf die abschließende Frage was gebraucht wird, kommt die Antwort: "Mehr Menschen!". Also auf Wiedersehen, und auf Wiederbesuch."¹

Ein klares Nein gegen den Ausbau des Flughafens und die Vernichtung des Waldes aufgezeigt zu haben und für Klimagerechtigkeit zu demonstrieren; Geschichten und Erfahrungen, Gedanken und Ideen zu teilen und weiter zu entwickeln; das war die Saat, die unsere kleine Besetzung in der kurzen Zeit ihres Bestehens bis zum 6. November 2018 geschaffen hat.

Sieben Hundertschaften aus ganz Deutschland, SEK und Räumpanzer wurden sicherlich nicht nur gegen die eilig mobilisierten 20 Aktivist*innen, sondern vielmehr als Zeichen gegen den Gedanken des Widerstandes Anfang November in den Wald beordert.

Damit wurde selbstverständlich bis kurz nach der hessischen Landtagswahl gewartet; die Stimmergebnisse waren kaum ausgezählt.

Es ging hier wieder einmal um eine Machtdemonstration des Konstruktes aus Staat, Nation und Kapital, welches erneut zeigen musste, wie stark es sich fühlt.

Aber Stärke ist auch jedem der Orte zu eigen, an dem Widerstand entsteht; wo sich Menschen und Ideen vernetzen und weiterbilden. Der Polizeistaat konnte zwar bislang viele dieser Orte mit einer Übermacht überrennen, aber das Gelernte und Gelebte bleibt.

Bericht zur Räumung Tag X – 06.11.2018 von Peter Illert:²

"Seit 7 Uhr 15 wird das Camp im Treburer Wald von der Polizei und Fraport geräumt.

Auf den Bäumen wird weiter Widerstand geleistet, etwa 20 Menschen sind bereits geräumt worden. Gerade hat Fraport begonnen, das Areal von ihrer Security Firma einzäunen zu lassen, Rodungsmaschinen sind aufgefahren.

Bereits am späten Montagnachmittag gab es Informationen, dass heute ein "größerer Polizeieinsatz" bevorstehen könnte.

Als Einsatzbeginn war "Punkt sieben Uhr" angegeben. In der Nacht haben wir uns auf eine mögliche Räumung vorbereitet. Als es dann um sieben dämmerte und sich nichts tat, keimte schon die Hoffnung auf, dass es ein Fehlalarm sei.

Doch dann kam die Meldung, dass sich die Polizei im Norden Walldorfs zusammenzöge. Und um 7.15 kamen dann die Wannen auf dem Weg parallel zur Bahnlinie. Kurz darauf rückten Einsatzkräfte auch von der Autobahnseite vor, sie umstellten das Camp und hinderten Supporter daran, noch hinein zu kommen.

Etwa 10 Leute befanden sich am Boden, sie wurden festgenommen wegen des "Verdachts auf Straftaten wie Sachbeschädigung". Außerdem wäre der Aufenthalt ordnungswidrig.

Nachdem wir Bodenleute schon festgesetzt waren, kam eine Lautsprecherdurchsage mit einer Allgemeinverfügung, wonach unsere Versammlung für aufgelöst erklärt wurde. Eine hinreichende Begründung gab es allerdings nicht.

Einige Menschen waren angekettet, so unter dem Tower und in einem Lock-on im alten Bombentrichter – direkt auf dem aus Holz ausgelegtem Peace-Zeichen, desweiteren im Baumhaus "Askia" im Herzen des Camps. Die Polizei hatte ihr genehme Presseleute schon im Vorfeld unterrichtet.

Wir wurden zur Autobahnbrücke nahe Walldorf gebracht und nach einer Personenüberprüfung/Durchsuchung entlassen. Es gab einen mündlichen eintägigen Platzverweis "für das Camp", aber präzisiert wurde das nicht.

An der Autobahn stand eine Polizeieinheit aus NRW. In einem Auto lag vorne ein Protestplakat "I love Hambi". Mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Trophäe.

Nach etwa vier Stunden hatten die technischen Einheiten die Person mit dem Lock-on in dem betongefüllten Fass ausgegraben und befreit. (Noch) mehr Probleme machte die angekettete Person im Tower.

Auf die Räumung der Person, welche sich der Stürmung des Baumhauses "Napf" entzog, verzichtete die Polizei vorerst aus Sicherheitsgründen.

Die privaten Sachen der Besetzis sollten im Lauf des Tages an die Autobahnbrücke gebracht werden.

Die Rodung wird wohl in aller Eile und auch unter Flutlicht durchgezogen werden. Wir werden auch in den nächsten Tagen im und am Wald Präsenz zeigen, eventuell mit einer Mahnwache.

Der Kampf für Klimagerechtigkeit hat gerade erst begonnen!

Szene am Rande: Mensch sitzt auf dem Tripod, unten steht ein Polizist, guckt hoch: "Ich geb Dir einen KitKat und ein Getränk "wenn Du runterkommst."

Antwort von oben: "Zwei KitKat?" Polizist "Ähem."

Besetzi: "Nö, ist nicht,und eigentlich auch bei zwei nicht."

Nachtrag: Eine Person, die sich angekettet hatte, wurde nach knapp drei Stunden aus der Vorrichtung gelöst. Sie wurde wegen Unterkühlung und um den Arm zu checken mit der Ambulanz ins Krankenhaus gefahren. Nach der Untersuchung hat sie sich via Twitter über den Support und die guten Wünsche bedankt.

Nachtrag: "Schlag-Zeilen"³: "die Finger und alle Knochen im Körper zu brechen") machte ein älte-



rer Polizist aus NRW, der an der Walldorfer Autobahnunterführung eingesetzt war. Er fiel zweimal durch eine ungewöhnliche verbale und körperliche Aggressivität auf. Der Eindruck entstand, dass er komplett mit den Nerven runter war. So etwas geht überhaupt nicht, aber wünschen wir ihm, dass er die Kurve wieder kriegt

Nachtrag: Im Nordend, Westend und Bockenheim leben viele bürgerliche Ökos und lesen auch weiterhin die "gute alte Tante Rundschau". Sie wurden jetzt von der FR-Journalistin Jutta Rippegather in ihrem Kommentar "Gefühl der Machtlosigkeit" ein wenig verprellt oder zumindest hoffentlich aus dem Wohlfühlmodus gerüttelt.

Sie schrieb, das Gefühl der Machtlosigkeit wäre bei den Besetzer*innen deutlich zu spüren gewesen. Die meisten hätten "kampflos aufgeben" (Was nicht so stimmt, finde ich...). Das sei aber auch darauf zurückzuführen, dass sich die Solidarität der bürgerlichen Szene in Grenzen hielte. Kaum jemand hätte es für nötig gehalten, die jungen Leute in den Bäumen durch Anwesenheit zu unterstützen. "Man kann nicht nur auf Montagsdemos gehen, sondern muss auch mal in den kalten Wald, wenn es erforderlich ist." (Ach, es wäre schon mal was, wenn sie auf die Montagsdemos gehen würden…)."

Die immer weiter voranschreitende Zerstörung von Lebensgrundlagen und der große Wille, dem gemeinsam entgegen zu stehen, verbindet den Widerstand und gelebte Utopien eines sozialökologischen Zusammenlebens weltweit -ob nun gegen Kohle bei StopAdani in Australien, im Hambi und im PontValleyCamp in England, in Rojava gegen Daesh und Türkei sowie gegen Flughafenausbau bei GrowHeatrow, London, la Z.A.D. bei Notre-Dame-des-Landes, in Wien, München oder in Porto Alegre⁵ hier in TreburBleibt.



Für die Menschen und Wesen, welche die Besetzung aufgebaut und mit Leben gefüllt haben, war die Räumung zuallererst ein riesiger Verlust; ein Verlust und Abschied von Zuhause und einem lieb gewonnenen, lebendigen Ort sowie von dem Ziel und der Aufgabe, diesen zu schützen.

Solidarität kann helfen, den Verlust zu überwinden, neue Wege und Orte zu finden, um am Ende unsere Utopien ein Stück weiter zu verwirklichen.

Und auch das Wissen, dass dieser Ort für viele, egal ob kurz oder über längere Zeit, ein wichtiger Erfahrungsraum in ihrem Leben war. Viele wurden an diesem Ort sensibilisiert für die Einzigartigkeit der Erde mit ihrer komplexen Schönheit; und das, was Menschen, die hier waren, mitgenommen haben an Erfahrungen, Fähigkeiten und Beziehungen mit Menschen und Natur kann ihnen niemensch mehr nehmen!

Wir, die ehemaligen Bewohner*innen und Unterstützer*innen des Treburer Waldes vermissen um unsere Freund*innen, unsere Bäume, unsere Häuser und unseren Ort des Widerstandes.

Wir sind traurig und wütend.

Daraus kann und wird uns neuer Mut erwachsen, um unsere Ideen und Erfahrungen weiter zu tragen und nicht aufzugeben.

Keep loving and fighting! 1314!

^[3] Quelle: https://www.fnp.de/frankfurt/fast-1000-polizisten-loesen-protestcamp-treburer-wald-10520619.html

^[4] Quelle: http://waldbesetzung.blogsport.de/2018/11/06/waldcamp-wird-gerade-geraeumt/



FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch

4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

BIELEFELD

Das ANARCHISTISCHE FORUM OWL trifft sich jeden Mittwoch ab 18 Uhr im FAU-LOKAL in der Metzer Str. 20 (Ecke Mühlenstr.) in Bielefeld. Hier diskutieren wir, planen gemeinsame Aktionen, führen Veranstaltungen durch+bereiten die Revolution vor.

ANARCHISTISCHE KLASSIKER*INNNEN: Jeden 2. Mittwoch im Monat stellen wir ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal anarchistische Klassiker*innen und ihr Leben und Werk vor.

SCHWARZER FREITAG: Am letzten Freitag im Monat zeigen wir Filme, stellen Bücher vor oder präsentieren alternative Projekte aus Bielefeld und OWL

LIBERTÄRER LESEKREIS: Alle zwei Wochen lesen wir gemeinsam in Horst Stowassers Einführung in den Anarchismus, ab 19 Uhr im FAU-Lokal

KÜCHE FÜR ALLE: An jedem 1. Mittwoch im Monat ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn

Jeden 1. Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Oscar Romero Haus, Heerstraße 205

DORTMUND

Anarchistisches Buch- und Kulturzentrum - Black Pigeon

Scharnhorststraße 50, 44147 Dortmund

regelmäßige Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag 13-19 Uhr

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an: akfreizeit@riseup.net Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG

jeden zweiten Dienstag (gerade Wochen) von 18:00 bis 20:00 Uhr im FAU-Büro: Hausprojekt Mangelwirtschaft, Overbeckstraße 26 mehr Infos unter: dresden.fau.org

FRANKFURT am Main

BR(A)NCH - Veganer Brunch mit wechselndem Programm

ab 12 Uhr Brunch, 14 Uhr Programm (Vortrag o.ä., aktuelle Infos: lila.noblogs.org) Jeden letzten Sonntag im Monat im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

FREIBURG

"Zum Kuckuck" – offenes anarchistisches Treffen

Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr im Interym/Kyosk, Adlerstr. 2, 79098 Freiburg

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen

Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkten (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume) Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat, ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr. 41 -

Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat, ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr. 41 Göttingen) beim anarchistischen Café Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

KARLSRUHE

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KASSEL

Anarchistisches Radio Kassel

Jeden vierten Samstag um 20 Uhr im Freien Radio Kassel auf 105,8 Mhz oder im Livestream, Sendetermine unter a-o-ks.org/tag/radio/

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum

Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr

im Infoladen des Autonomen Zentrums (Luxemburger Str. 93, U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 19:30 Uhr in der Gleiserei Kontakt über asj-leipzig@riseup.net

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)

Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

TheorieAG der ASJL

Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (mit Vokü)

Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

NÜRNBERG

Vefa (veganes Essen für Alle) von Auf der Suche – Anarchistische Gruppe Nürnberg

jeden zweiten Dienstag im Monat ab 19:00 Uhr im Projekt 31 (An den Rampen 31, 90443 Nürnberg)



Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen und Staaten, ohne Klassen und Patriarchat, auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen Kontakt: fda-organisation@riseup.net

Internationale der Anarchistischen Föderationen Kontakt: secretariat@i-f-a.org i-f-a.org

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin Kontakt: aradio-berlin@riseup.net aradio.blogsport.de

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit Kontakt: akfreizeit@riseup.net dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Libertäre Aktion Frankfurt Oder Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.ne laffo.blogsport.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg) Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de schwarzes brettleine weserberg land. word press. com

Karakök Autonome Türkei/Schweiz Kontakt: laydaran@immerda.ch karakok.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr Kontakt: afrr@riseup.net afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund Kontakt: agdo@riseup.net agdo.blogsport.eu

Anarchistische Gruppe Krefeld Kontakt: agkrefeld@riseup.net agkrefeld.blogsport.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet Kontakt: agoer@riseup.net afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln Kontakt: anarchokoeln@riseup.net apikoeln.blogsport.de

LilaLautstark - queerfeministische Gruppe Kontakt: lilalautstark@riseup.net

fabzi - feministische und anarchistische Broschüren und Zines

li(e)beration Wuppertal Kontakt: lieberation@riseup.net lieberation.wordpress.com

Kontakt: mail fabzi@riseup.net

lilalautstark.noblogs.org

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe Kontakt: afowl@riseup.net afowl.noblogs.org

Aktion & Organisierung Kassel Kontakt: kassel_a@riseup.net a-o-ks.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest Kontakt: info@a-netz.org a-netz.org

Anarchistische Gruppe Freiburg Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org ag-freiburg.org/cms

Anarchistische Gruppe Mannheim Kontakt: info@anarchie-mannheim.de anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern Kontakt: aikl@riseup.net aikl.blogsport.eu

Anarchistische Initiative Ortenau Kontakt: a-ini-og@immerda.ch aiog.noblogs.org

Libertäres Bündnis Ludwigsburg Kontakt: lb-hoch2@riseup.net lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe Kontakt: lka@riseup.net lka.tumblr.com

Auf der Suche (Nürnberg) Kontakt: aufdersuche@riseup.net aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München) Kontakt: lava-muc@riseup.net lavamuc.noblogs.org

about:fem – anarcha-feministische Gruppe aus Köln Kontakt: aboutfem@riseup.net aboutfem.blogsport.de

ASI Bonr

asjbonn.blogsport.de

ASJ Göttingen

Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch asjgoe.blogsport.de

Kontakt: asibonn@riseup.net

ASI Leipzig

Kontakt: asj-leipzig@riseup.net asjl.blogsport.de

LiLa [F] (anarchistische Gruppe Frankfurt) Kontakt: info@lila-f.org lila-f.org

A4 Unplugged (Zürich) Kontakt: info@a4druck.ch Ort: Koch Areal

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden Kontakt: faudd@fau.org fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln Kontakt: a.f.koeln@riseup.net anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

IT-Kollektiv Kontakt: info@it-kollektiv.com it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund) Kontakt: black-pigeon@riseup.net blackpigeon.blogsport.eu

Schwarze Ruhr Uni Bochum Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net schwarzerub.blogsport.de

F54-Siebdruckkollektiv Kontakt: kiezladenf54bleibt@riseup